

Kleine Bibliothek Nr. 30

Ein Lebensbild

Von Georg Stelling

Dreizehnte Ausgabe

S. W. Metz Nachf. Stuttgart

A 73

Michael Bakunin

Ein Lebensbild

Von Georg Steffow



Sozialdemokratische Partei
Deutschlands
Partei Vorstand
Bibliothek

Stuttgart
Verlag von J. S. W. Dies Nachf. G. m. b. H.
1913

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Erstes Kapitel: Bakunins Jugend	5
Zweites Kapitel: Bakunin im Ausland	20
Drittes Kapitel: Bakunin im Jahre 1848	33
Viertes Kapitel: Bakunin im Gefängnis und in der Verbannung	48
Fünftes Kapitel: Die Jahre der Unruhe. Das Leben in London. Die die Anarchie vorbereitende Periode. Die Theilnahme am polnischen Aufstand	53
Sechstes Kapitel: Die Thätigkeit Bakunins in Italien. Der An- archismus. Seine Theilnahme an der Liga des Friedens und der Freiheit. Die Gründung der „Alliance“	57
Siebentes Kapitel: Bakunin in der Internationale	68
Achstes Kapitel: Bakunins soziale Anschauungen	84
1. Gegen Staat und Politik	87
2. Die Anarchie	94
3. Der Putschismus als Kampfmethode	99
4. Die nationale Frage	105
5. Der Pan-Slavismus	106
Neuntes Kapitel: Bakunin und die russischen Angelegenheiten. Netschajew	108
Zehntes Kapitel: Bakunin während des Deutsch-Französischen Krieges. Die Versuche eines Aufstandes in Lyon und Mar- seille. Die Kommune. Die slawische Sektion der Internatio- nale. Der Kampf gegen die Anhänger Labrousse. Der Aus- schluß Bakunins aus der Internationale. Die Ankündigung seiner Zurückziehung von der öffentlichen Thätigkeit	111
Elftes Kapitel: Das Leben in Lokarno. Der Vorfall mit der „Baronata“ und der Bruch mit den jungen Anhängern. Die Zurückziehung nach Lugano. Krankheit und Tod	119

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung,
vorbehalten.

Erstes Kapitel.

Bakunins Jugend.

„Michael ist in vielem schuldig und sündhaft; doch gibt es etwas an ihm, das alle seine Mängel überwiegt — das ist das ewig bewegende Prinzip, welches in der Tiefe seines Geistes lebt.“
Bjelinski.

„Seine hervorragende Persönlichkeit, sein exzentrisches und starkes Auftreten überall — im Kreise der Moskauer Jugend, im Auditorium der Berliner Universität, unter den Kommunisten Weitlings und den Montagnards Cauffi-bières, seine Neben in Prag, seine Führerschaft in Dresden, die Gerichtsverhandlungen, die Verurteilung zum Tode, die Mißhandlungen in Oesterreich, die Auslieferung an Rußland, wo er hinter den schrecklichen Mauern des Megei-Kabelin verschwand — machen aus ihm eine jener Individualitäten, an denen weder die zeitgenössische Welt noch die Geschichte achtlos vorübergehen kann.“
Herzen.

Michael Alexandrowitsch Bakunin wurde im Jahre 1814 am 8. Mai alten Stiles im Dorfe Premudjino im Kreise Torschof des Gouvernements Twer als Sprößling einer alten angesehenen Adelsfamilie geboren. Das Geschlecht der Bakunin stammt von einem ungarischen Auswanderer. Sein Vater Alexander Michailowitsch war früher Diplomat und als solcher Attaché bei der russischen Gesandtschaft in Florenz und Neapel gewesen, hatte aber später demissioniert, sich auf sein Gut zurückgezogen und hier als Bierzigjähriger die verhältnismäßig jugendliche Schöne Barwara Alexandrowna Murawjewa geheiratet, die Tochter des Artilleriebrigadiers Alexander Feodorowitsch Murawjew. Durch sie war Bakunin mit dem Geschlecht der Murawjew verwandt, welchem Rußland einerseits den bekannten Unterdrücker des polnischen Aufstandes in St. tauen Michael Nikolajewitsch Murawjew-Wilensky, genannt der Genfer, verdankt, andererseits aber eine Reihe hervorragender Männer, die an der revolutionären Bewegung der Dekabristen Anteil nahmen.

Seine Mutter liebte Bakunin nicht; sie war eine herzlose Frau voll aristokratischer Vorurteile. Dagegen empfand er große Achtung und Liebe zu seinem Vater. Die Meinung freilich, dieser wäre ein Mann von liberalen Ansichten gewesen, ist mit Vorsicht aufzunehmen (obgleich Bakunin selbst in seiner Autobiographie dieser Meinung huldigt). In seiner Jugend war er vielleicht liberal angehaucht; er hatte sich sogar einer der ersten Dekabristengesellschaften angeschlossen, doch war dies zu einer Zeit geschehen, als die Ziele der zukünftigen Verschwörer sich noch nicht gefestigt hatten. Die Vereinigung hatte zu jener Zeit einen mehr kulturell-aufklärerischen Charakter. Später, nachdem er sich auf seinem Landgut niedergelassen, um sich der Landwirtschaft und der Erziehung seiner Kinder zu widmen, war er ein überzeugter Konservervater und ein Verteidiger der Leibeigenschaft gemorden; ein Obskurant jedoch wie die meisten Adligen seiner Zeit war

er nicht. Bakunins Vater besaß 500 Bauern„seelen“, zusammen mit denjenigen seiner Frau sogar 700; entgegen der Vorgende dachte er nicht daran, ihnen die Freiheit zu geben.

Nach allem, was wir von ihm wissen, war er ein gebildeter und humaner Mensch und verstand es, in seiner Familie eine Atmosphäre herzustellen, in der Männer wie Stankewitsch* und Wjelski** sich wohl fühlten. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Kinder für immer ein warmes Gefühl zu ihrem liebevollen, toleranten und aufgeklärten Vater bewahrten.

Außer Michael, seinem Ältesten, hatte das Ehepaar Bakunin noch fünf Söhne und fünf Töchter. Einige von Michaels Brüdern (Alexander, Mezei, Nikolaus, Paul) spielten später bei der Bauernbefreiung eine Rolle oder waren in der Semstwo tätig. Bei all ihrem Liberalismus und ihren philosophischen Interessen verhielten sich diese Brüder in empörendster Weise gegen Bakunin und überließen ihn, als er Emigrant geworden, seinem Schicksal, was ihn in eine überaus schwierige Lage brachte und nötigte, zu fremder Hilfe Zuflucht zu nehmen. Auf dem Boden dieses chronischen Geldmangels, hervorgerufen durch die empörende Teilnahmslosigkeit seiner Angehörigen, ist die Ansicht von dem ungenierten Verhalten Bakunins fremden Geldmitteln gegenüber erwachsen.

Seine Eltern erwählten ihrem Sohne die militärische Laufbahn und schickten den vierzehnjährigen nach Petersburg, wo er 1829 als Kadett in die Artillerieschule eintrat. Hier

* Nikolai Stankewitsch (1813 bis 1840) — russischer Idealist der dreißiger Jahre. Selbst kam er fast nicht dazu, etwas zu schreiben, aber er hat einen großen Einfluß ausgeübt auf die russische gesellschaftliche Entwicklung durch die Propaganda der deutschen idealistischen Philosophie sowie durch die verebelnde Wirkung seiner reinen Persönlichkeit auf seine Umgebung. Zu seinem Freundeskreis gehörten unter anderen Bakunin, Wjelski, der Volksdichter Kolkow, der Historiker Granowskij und andere.

** Wissarion Wjelski (1810 bis 1848) — berühmter russischer Kritiker und Publizist, Freund Bakunins, Herzens usw. In seinen glänzenden kritisch-literarischen Artikeln löste er die politischen und sozialen Fragen im demokratischen, und zwar revolutionären Sinne. Vorgänger und Lehrer Tschernyschewskys.

zeigte Bakunin eine große mathematische Begabung. Zu jener Zeit war er noch ein großer Patriot wie die Masse des Adels, dessen Chauvinismus durch den polnischen Aufstand entfacht worden war. Der traditionelle religiöse Glaube war durch den Einfluß der Schule, in welcher der Geist leichtsinnigen Lebensgenusses herrschte, untergraben. Charakteristisch ist, daß schon während seines Schulaufenthaltes sich bei Bakunin jener Leichtsinns in Geldfragen zu offenbaren begann, welcher sich später während seines Emigrantenlebens verstärkte. Er begann Schulden zu machen, und seine Schulkameraden ließen ihn Wechsel unterschreiben, was die Proteste und Vorwürfe seines Vaters hervorrief.

Im Januar 1833, das heißt im Alter von 18 Jahren wurde Bakunin Offizier. In dieselbe Zeit fällt der Anfang seines Kampfes gegen den Familiendespotismus. In ihm erwachten der Freiheitsdrang und intellektuelle Bestrebungen, wenn auch noch in unbestimmter Form, so daß es ihm immer schwerer wurde, in der geistlosen Atmosphäre der Lehranstalt sich wohl zu fühlen. Anfang 1834 hatte er einen Zusammenstoß mit dem Leiter der Schule, dem General Stuchosjanet, welchem der jugendliche Offizier nicht mit gehöriger Ehrfurcht antwortete. Daher ließ sich Bakunin, ohne das Ende der Offizierskurse abzuwarten, in eine der Armeeartilleriebrigaden, die in den westlichen Gouvernements ihr Quartier hatten, überführen. Auf diese Weise in das Milieu einer „kleinen Garnison“ geraten, mit ihren kleinlichen Interessen, unter Kameraden, die nur für Branntwein und Karten Sinn hatten, begann der die Geselligkeit hochschätzende Jüngling bald die erzwungene Einsamkeit als Last zu empfinden. Ganze Tage verbrachte er im Schlafrock auf seinem Bett. Und schon damals begann er über den Zweck seines Daseins nachzudenken und darüber, welcher Platz ihm „vorausbestimmt sei, in der unendlichen Maschine einzunehmen“ (Brief vom 19. Dezember 1834).

Bei der Verlegung der Brigade kam Bakunin nach Wilna, wo er auf den Wällen zum erstenmal die polnische Gesellschaft kennen lernte. Im Gouvernement Grodno machte er die Bekanntschaft seines Onkels Michael Nikolajewitsch Murawjew, des späteren Bezwingers des Aufstandes, der damals Gou-

verneur von Grodno war und dem jungen Offizier Verachtung gegenüber den Polen einzufößen suchte. Aber der Anblick des unglücklichen, mit Soldatenstiefeln getretenen Landes mußte ganz andere Gefühle in der Brust des Jünglings erwecken, nämlich Haß gegen den Despotismus und Sympathie für die Unterdrückten. Es ist leicht möglich, daß diese Eindrücke des polnischen Aufenthaltes auf seinen Entschluß, den Offiziersrock auszuziehen, nicht ohne Einfluß blieben. Jedenfalls konnte Wakunin, der Großes in sich fühlte und für einen ganz anderen Beruf schwärmte, sich nicht mit der Laufbahn eines Fähnrichs zufrieden geben, der in irgend einem faulen Nest fortvegetiert und sich mit Soldatendrill beschäftigt. Am 18. Dezember wurde er „auf eigenes Gesuch“ aus dem Dienst entlassen.

Die Eltern konnten sich natürlich nicht damit versöhnen, daß ihr ältester Sohn seine dienstliche Laufbahn so rasch beendete. Gestützt auf seine Verbindungen, suchte der Vater ihn im Zivildienst unterzubringen. Der Gouverneur von Lwer, Graf Tolstoi, bot Wakunin die Stellung eines „Beamten für besondere Aufträge“ an, doch dieser schlug dieses ehrende Anerbieten rundweg ab. Er war schon im Vorne anderer Interessen. Freilich dachte er damals noch nicht an eine revolutionäre Tätigkeit, doch hatte er beschlossen, sich der Wissenschaft zu widmen.

Den Herbst 1835 brachte Wakunin teils in Lwer, teils in Brenuchino bei seinen Verwandten zu. Dies war die Zeit eines entscheidenden Umschwunges im Leben des zukünftigen Agitators. Damals machte er die Bekanntschaft Stankewitschs, eines jungen Philosophen, der in Moskau einige fortschrittlich gestimmte junge Leute um sich geschart hatte, von denen viele später eine hervorragende Rolle in der intellektuellen Entwicklung der russischen Gesellschaft spielen sollten. Wakunin machte auf Stankewitsch den besten Eindruck, und dieser nannte ihn eine „reine, edle Seele“. Unter dem Einfluß Stankewitschs begann sich Wakunin für die deutsche idealistische Philosophie zu interessieren und machte sich Anfang November 1835 an das Studium der „Kritik der reinen Vernunft“. Da er sich zur Professur vorbereitete, dachte er als Hörer auf die Universität zu gehen und dann ins Ausland zu

reisen. Der Vater schlug ihm dies ab mit Berufung auf Geldmangel. Wakunin war so unglücklich, daß er sogar zu trinken anfang, was aber nur eine Woche dauerte. Dann verließ er das väterliche Haus und reiste Anfang 1836 nach Moskau.

Dort schloß er sich noch enger an den Stankewitschschen Kreis an. Eine Zeitlang wohnte er sogar mit letzterem zusammen und las mit ihm außer philosophischen Büchern auch Goethe, Schiller, Jean Paul Richter, Hoffmann usw.

Die Annäherung an Djelinski war durch die Vermittlung Stankewitschs schon 1835 zustande gekommen. Bekannt ist der sehr bedeutende Einfluß Wakunins auf den großen russischen Kritiker, dessen Entwicklung sich damals unter starker Einwirkung Wakunins vollzog.

In Moskau ging Wakunin von Kant zu Fichte über und begann „Die Bestimmung des Gelehrten“ und „Die Anweisung zum seligen Leben“ zu studieren. In dieser Zeit versenkte er sich in die Sphäre des religiösen Gedankens. Es ist zu vermuten, daß diese Leidenschaft nicht ohne Einfluß auf seine weitere Entwicklung blieb, obzwar sie später in ihr Gegenteil, in kriegerischen Atheismus umschlug.

Fichtes Ansichten über die Liebe als die Grundlage des Lebens und über das Wesen der Seligkeit fielen damals mit den seinigen zusammen und entsprachen vollkommen seiner Stimmung. Sowohl die revolutionäre Richtung Fichtes als auch die für ihn charakteristische Idee des Gelehrten als eines Lehrers des Lebens, ja fast eines Propheten, harmonierten mit den innersten Bestrebungen seines jugendlichen Nachfolgers.* Und als Mensch mit tatendurstigem Charakter, der sich nicht mit theoretischen Spekulationen begnügt und stets bereit ist, vom Wort zur Tat, von der Theorie zur Praktik überzugehen, begann Wakunin sofort seine Ansichten im Leben anzuwenden — zuerst im engen Kreise von Bekannten und Verwandten.

Es ist zu bemerken, daß schon damals Wakunin eine mythische Vorahnung seiner künftigen Bestimmung hatte; er

* Von den fünf Vorlesungen „Über die Bestimmung des Gelehrten“, die Fichte im Jahre 1794 gehalten, hat Wakunin vier übersezt.

fühlte, daß er eine hervorragende Rolle in der Geschichte der Menschheit spielen werde.

Diese begeisterte Stimmung, welche Bakunin in den Jahren des geistigen Umschwunges erfaßte, wurde durch den Umgang mit solchen ideal angelegten Menschen wie Stankevitich und Bjelinski verstärkt. Vergessen wir nicht, daß in den dreißiger Jahren, ein Jahrzehnt nach dem Aufstand der Dekabristen, die freiheitlichen Regungen der fortgeschrittenen Schichten der russischen Gesellschaft, welche der Möglichkeit beraubt war, sich in der politischen Arena zu betätigen, mit Gewalt nach innen getrieben wurden. Diese Regungen richteten sich daher auf seelische Selbstvertiefung und verwandelten sich in unbestimmtes Drängen nach etwas Hohem und Schönem, nach Lösung der Fragen über den Zweck des Lebens, die Bestimmung des Menschen, seine Aufgaben auf der Erde usw. Und je tiefer diese Regungen verborgen, je abstrakter die der Wirklichkeit scheinbar ganz entfremdete Form, in die sie gekleidet werden mußten, um so gespannter wurde ihr Charakter, um so stärker nahmen sie die Seele gefangen, um so intensiver arbeiteten sie in den Köpfen. Es war eine Periode, in welcher die Leidenschaften, keine praktische Anwendung findend, eine ungewöhnliche Spannkraft und Festigkeit erreichten.

Die Lehren Fichtes darlegend, schreibt Bakunin am 29. Februar 1836: „Also: zu lieben, unter dem Einfluß eines Gedankens zu handeln, welcher durch das Gefühl erwärmt wird — dies ist die Aufgabe des Lebens.“ Und weiter verwirft er den falschen Patriotismus und die damaligen leeren privaten und gesellschaftlichen Interessen und fährt fort: „Ich habe mich auf immer von der Welt, von der Gesellschaft getrennt — ich bin ein einfacher Lehrer der Mathematik. Es ist an der Zeit, die Heimat aufzusuchen, es ist an der Zeit, sich zu sammeln. Also: das Ziel des Lebens, der Gegenstand der wirklichen Liebe ist Gott! Nicht jener Gott, zu dem man in den Kirchen betet; nicht jener, dem man zu gefallen glaubt, indem man sich vor ihm erniedrigt; nicht derjenige, welcher abgetrennt von der Welt die Lebenden und die Toten richtet — nein! der, welcher in der Menschheit selbst lebt; der, welcher sich erhebt mit der Erhebung der Menschheit; der, welcher durch

den Mund Jesu Christi die heiligen Worte des Evangeliums gesprochen; der, welcher durch den Mund des Dichters spricht.“

Keine halben Urteile anerkennend, will der jugendliche Idealist sich mit einer relativen Wahrheit nicht zufrieden geben. Der zukünftige unversöhnliche Rebell unterstreicht, von den Ideen Fichtes durchdrungen, seine Verachtung gegenüber allen menschlichen Verhältnissen, die „in dogmatische Form gebannt“. Schon jetzt offenbart sich das stürmische Temperament des zukünftigen Apostels der universalen Anarchie. „Ich bin schon Mensch,“ schreibt er seiner Schwester Warwara im Februar 1836, „weil ich es sein will, weil ich berufen bin, es zu sein. Ich habe kein anderes Ziel, als Mensch zu sein, und alles, was mich hindert, zu diesem Ziele zu schreiten, zerschmettere ich. Verflucht seien alle diese Verhältnisse, die durch die Erniedrigung des Menschen geschaffen; verflucht seien all diese relativen Ideen, die keinen Sinn haben und dennoch den Willen einschränken. Man muß all das Falsche zerschlagen, ohne Mitleid und ohne Ausnahmen, damit die Wahrheit triumphieren kann — und sie wird triumphieren. . . Die absolute Wahrheit und nicht die an diese oder jene Verhältnisse angeknüpfte — das ist mein Wahlspruch.“

Bakunin weiß, daß die Neuerer, besonders die Parteiläufer der absoluten Wahrheit, zu Leiden vorausbestimmt sind, doch das schreckt ihn nicht. Dieses Leiden soll aber nur nicht unbewußt und apathisch sein, es soll überhaupt nicht abstrakt und vom wirklichen Leben abgelöst sich vollziehen, sondern ganz konkrete praktische Ziele soll es sich stellen. „Die Bestimmung des Menschen,“ schreibt er am 9. März 1836 seiner Schwester Warwara, „besteht durchaus nicht darin, hier auf Erden mit in den Schoß gelegten Händen zu leiden in der Hoffnung, dadurch das mythische Himmelreich zu verdienen. Sie besteht vielmehr darin, dieses Himmelreich, diesen Gott, den der Mensch in sich trägt, auf die Erde zu bringen; das praktische Leben zu erhöhen, die Erde zum Himmel zu erheben — dies ist seine hohe Mission. So sei er denn ihrer würdig und begeistere sich an ihrem heiligen Charakter in allen seinen Taten, in den geringfügigsten Verhältnissen; alles, was sich mit dieser seiner heiligen Herkunft nicht verträgt, möge er aus seinem Dasein bannen!“

Man sieht, daß hier in metaphysisch-abstrakten Ausdrücken, die der damaligen deutschen idealistischen Philosophie eigen waren, im Grunde genommen viele von den Ansichten und Stimmungen formuliert sind, welche später Bakunin als Führer des Anarchismus auszeichneten. In den Biographien Bakunins finden wir oft die Verwunderung ausgedrückt über die schnelle Entwicklung, die er in den Jahren 1840 bis 1842 durchmachte, als er sich gleichsam plötzlich, unter dem Einfluß unbekannter und unerklärlicher Ursachen, aus einem abstrakten Idealisten in einen extremen Revolutionär und Rebellen verwandelte. Aber seine Jugendkorrespondenz, die erst vor kurzem von N. Kornilow veröffentlicht worden ist und daher den früheren Biographen unbekannt geblieben war, zeigt, daß das Streben nach dem Absoluten, der Bruch mit den Traditionen, die Verachtung der eingewurzelten Formen und Dogmen, das Streben, den Himmel auf Erden zu tragen, die Forderung erbarmungslosen Zerstörens alles Falschen, alles der Errichtung eines neuen Lebens Sinderlichen und vieles andere Bakunin seit dem Anfang seines bewußten Daseins eigen war. Die Bekanntschaft mit dem europäischen Leben half ihm bloß, diese unbestimmten Bestrebungen in Fleisch und Blut zu kleiden, und veranlaßte ihn, seine Ansichten genauer zu formulieren und sie nicht mehr in den Begriffen der idealistischen Philosophie auszudrücken, sondern in denjenigen der juristischen und politisch-ökonomischen Wirklichkeit. Selbstverständlich war das ein längerer Prozeß, und wie wir weiter unten sehen werden, gelangte Bakunin erst allmählich und mit großen Zögerungen zu seinen anarchistischen Gedanken. Doch wir wiederholen: die Keime dieser Bestrebungen und Stimmungen waren schon in der Seele des jungen Bakunin vorhanden, ebenso wie der Glaube an seine Kräfte und seine Vorausbestimmung.

Seit dem Jahre 1837 beginnt seine Bekanntschaft mit der Philosophie Hegels, welche auf ihn sowie durch seine Vermittlung auf ihm nahestehende Leute einen großen Einfluß ausüben sollte.

Der berühmte Hegelsche Satz: „alles Wirkliche ist vernünftig, alles Vernünftige wirklich“ machte auf Bakunin sofort einen kolossalen Eindruck. Dies ist nicht verwunderlich,

wenn wir bedenken, daß Bakunin stets nach dem Absoluten strebte, stets den Stein der Weisen suchte, der ihm sofort die Gesetze des Weltalls und den Sinn des Lebens enthüllen könnte. Interessant ist, daß Bakunin von Anfang an den Sinn jenes Satzes richtig wiedergab, den Hegel in seiner „Enzyklopädie“ aufklärt.

Raum mit der Philosophie Hegels bekannt geworden, eilt der geborene Propagandist schon, seine Freunde in dieselbe einzuweißen. Eigentlich mußte Stankewitsch als der erste russische Hegelianer gelten, der, wie es scheint, auch Bakunin zuerst bewog, sich mit der Hegelschen Philosophie bekanntzumachen. Aber Bakunin, als die glänzendere Erscheinung, dabei mit großen dialektischen Begabungen ausgestattet, mit seiner Redegewandtheit und seiner stürmischen Proselytenmacherei, nahm in dem Kreise bald die Rolle des anerkannten Propheten und des Verkündigers der neuen Wahrheit auf sich. Nach dem Zeugnis Turgenjews, der damals auch Mitglied des Zirkels war, suchten die russischen Hegelianer in der Philosophie am allerwenigsten rein theoretische Wahrheit; am meisten interessierte sie die Anwendung, und sie meinten, in ihr eine direkte Antwort auf praktische Fragen, besonders auf die Frage nach dem Verhältnis zur Wirklichkeit — und zwar zur damaligen russischen Wirklichkeit — zu finden. Im Einklang mit der Niedergeschlagenheit der fortschrittlichen Elemente antworteten sie auf diese Frage im Sinne der Veröhnung mit dieser Wirklichkeit.

Bakunin legte seine Ansichten in seiner Vorrede zur Übersetzung von Hegels „Gymnasialreden“ nieder, die im „Moskauer Beobachter“ im Jahre 1838 abgedruckt wurde. In diesem Artikel, an welchen er später nicht erinnert zu werden liebte, der aber gewissermaßen ein Manifest seines Zirkels darstellte, entwickelte er seine Auffassung des unlängst von ihm erfaßten Prinzips von der Vernünftigkeit alles Wirklichen. Der Materialismus wird angegriffen, dieser „Triumph der geistlosen Idee“, und es heißt, daß „die Revolution die notwendige Folge dieser geistigen Korruption gewesen“. Besonders heftig zieht er gegen den Materialismus wegen der „Zerstörung der Religion“ zu Felde, denn „wo keine Religion, da kann kein Staat bestehen“, weil „die Religion die

Substanz, das Wesentliche im Leben eines jeden Staates ist". „Der endliche Verstand“ hindert uns, zu sehen, daß „im Leben alles schön, alles gut ist, und daß selbst das Leiden notwendig ist als Reinigung der Seele“. Schiller wird der „Schönseeligkeit“ angeklagt, welche in den Augen eines Hegelianers eine Todssünde bedeutet; in seinen „schönseeligen“ Dramen „Die Räuber“ und „Kabale und Liebe“ habe er es sich erlaubt, „gegen die öffentliche Ordnung zu rebellieren“, doch die lebendige Substanz Schillers habe ihn aus dem „Reiche der leeren Gespenster“ befreit, und „jedes neue Jahr seines Lebens sei ein Schritt zur Versöhnung mit der Wirklichkeit“ gewesen. Das junge Deutschland wird für „lächerlich“ erklärt, da es „das kluge Vaterland nach seinen kindischen Phantasien modeln wollte“. Da die Wirklichkeit stets siegt, so ist der Kampf gegen sie ein Zeichen geistiger Leere, die Versöhnung dagegen ein Zeichen der Weisheit: „Gegen die Wirklichkeit sich erheben und in sich jeden lebendigen Quell des Lebens töten — ist ein und dasselbe; die Versöhnung mit der Wirklichkeit ist in jeder Hinsicht die große Aufgabe unserer Zeit.“ Und er endet mit der Überzeugung, daß „die neue Generation sich endlich mit unserer wundervollen russischen Wirklichkeit versöhnen und, die leeren Präntensionen auf Genialität beiseite lassend, das gesetzliche Bedürfnis empfinden wird, wirkliche russische Leute zu werden“.

Solcher Art waren die damaligen Ansichten Bakunins. Wenn wir sie mit den Anschauungen zusammenstellen, die er später als Haupt des anarchistischen Flügels der Internationale vertrat, werden wir zwischen diesen und jenen bedeutende Analogien, oft sogar buchstäbliche Wiederholung der Ausdrücke bemerken; doch dort, wo der junge Hegelianer der dreißiger Jahre ein Plus stellte, setzte der Apostel der allgemeinen Zerstörung ein Minus. Alle die Sünden, die er früher dem Materialismus zuwälzte, bezog er später — und zwar mit größerem Recht — auf den Idealismus. Wenn früher sein Ideal des Dichters der „Olympier“ Goethe war, während Schiller wegen des Hanges zum Protest gegen die hergebrachte Ordnung verlacht wurde, so werden später im Gegenteil die Rebellen verherrlicht und die Rebellion für den Grundzug der menschlichen Natur erklärt. Wenn die Religion

in Schutz genommen wurde, weil ohne sie der Staat nicht möglich sei, so wird in Zukunft gerade deshalb der Kreuzzug gegen sie gepredigt und über den Staat selbst der Fluch ausgesprochen. Doch der Grundgedanke von ihrem unlöslichen Zusammenhang bleibt bestehen und bildet sogar das Fundament der anarchistischen Weltanschauung Bakunins.

Doch konnte Bakunin dem Grundcharakter seines Temperamentes nach sich nicht mit der Ausarbeitung seiner eigenen Weltanschauung begnügen. Schon damals offenbarte sich an ihm derjenige Zug, der später so glänzend von Herzen* beschrieben worden ist. Er brauchte Anhänger, Gleichgesinnte, Einverständene, einen Chor, der ihn unterstützen konnte und auf den er einwirken konnte. Das Propagandamachen war sein angeborener Zug. Doch auch Anhänger, theoretisch Gleichgesinnte genügten ihm nicht; er mußte sie in eine treue Kirche organisieren, vereinigen, gruppieren, zusammenschweißen, so daß sie mit Eingebung und Ehrfurcht der Stimme des Meisters lauschten. Schon im Herbst 1835, als er noch in Auerlebte und die „Anweisung“ Nichtes las, bildete sich bei ihm der Plan einer eigentümlichen geschlossenen religiösen Bruderschaft aus, in welche er seine eigenen Schwestern und Brüder einführen wollte. Später, als der unbestimmte Idealist sich in einen Rebellen verwandelte, begann er rebo-

* Alexander Herzen (1812 bis 1870) — hervorragender russischer Schriftsteller und Politiker, außerehelicher Sohn eines reichen Gutsbesitzers; wurde früh von revolutionären Ideen erfaßt. Nach administrativer Verbannung reiste er ins Ausland, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Er gab in den Jahren 1857 bis 1868 das Blatt „Kolosol“ (Die Glocke) und in den Jahren 1857 bis 1862 die Zeitschrift „Polarstern“ heraus, in welchen die Ideen der politischen Freiheit propagandiert und die Interessen des Bauerntums verfochten wurden. Das Mißlingen der Revolution von 1848 bis 1849 wirkte äußerst drückend auf ihn: er verlor seinen Glauben an Europa und setzte alle seine Hoffnungen auf die russische Bauernschaft (siehe sein Werk: „Vom andern Ufer“). Er war einer der Begründer des „russischen Sozialismus“, welcher den unmittelbaren Übergang von den vorkapitalistischen Verhältnissen zur sozialistischen Gesellschaftsordnung voraussetzte. Er stand auf der Grenzschiede zwischen der alten und neuen Welt und begriff kaum die historische Mission sowie die Kraft des Proletariats.

lutionäre Bruderschaften zu gründen, nationale und internationale. Doch die Idee, die Bestrebung war dieselbe.

Und auf die Menschen zu wirken, hohe Bestrebungen in ihrer Seele zu wecken, das Feuer der Begeisterung in ihnen zu entflammen, das verstand dieser geborene „Menschenfänger“ auch als grüner Jüngling schon.

Katalie Beer, eine Freundin der Familie Bakunins, spricht sich über die Wirkung seiner Worte in einem Briefe an ihre Schwester vom 15. März 1835, als Bakunin noch keine 21 Jahre alt war, wie folgt aus: „Dies ist einer von denjenigen Menschen, deren Charakterstärke und Seelenbegeisterung Großes vermögen. . . Seine Anwesenheit hat eine Wirkung auf mich ausgeübt, von welcher ich Dir niemals einen vollständigen Begriff werde geben können. Es war ein Chaos, ein Abgrund von Gefühlen, Ideen, die mich vollständig erschütterten; tausendmal machte ich mich daran, diese Dinge zu überdenken, zu vertiefen, und jedesmal verlor ich mich in ihrem Labyrinth. O, das kommt daher, weil das Herz und der Kopf Michaels ein solches Labyrinth sind, in welchem Du nicht bald einen wegweisenden Faden findest, und die Funken, die dann und wann aufflammen (denn sein Herz und sein Kopf sind aus Feuer), entzünden auch Dir unvermerkt Herz und Kopf.“

Man wird sagen, daß dies die Worte eines jungen exaltierten Mädchens sind, das rasch von dem feurigen Bakunin hingerissen wurde. Doch hier die Erzählung eines reifen Mannes namens Gubernatis, eines Professors des Sanskrits, der freilich damals erst 25 Jahre alt war. Bakunin traf mit ihm in Florenz zusammen, als er seine erste revolutionäre Bruderschaft zu gründen versuchte. Gubernatis widersetzte sich anfangs, wollte sich dem Einfluß Bakunins nicht hingeben und seine anarchistischen Theorien und Pläne nicht annehmen. „Nun“ — erzählt Gubernatis — „wandte er (Bakunin) seine ganze nicht geringe Redegewandtheit auf und überzeugte mich davon, daß in Anbetracht der Verschwörung des Staates gegen die Gesellschaft dieser Verschwörung eine andere entgegengesetzt werden müsse. . . Von diesem Augenblick an umgarnte mich die große Schlange mit ihren fatalen Ringen; ich erklärte schließlich, wenn die Sache auf

die unmittelbare soziale Revolution gehe, ich der geheimen Gesellschaft beitreten werde. Um 1 Uhr nachts kehrte ich nach Hause zurück, legte mich zu Bett und versuchte einzuschlafen, doch vergebens! Die neuen Gedanken hatten mein Gehirn so aufgeregt, daß ich nicht liegen konnte. Ich verließ das Bett, ging in schrecklicher Aufregung in meinen Zimmern auf und ab, die mir infolge der neuen Begeisterung, die sich meiner bemächtigt hatte, zu eng wurden; — ich verdammte die Abscheulichkeit und Nutzlosigkeit meines früheren Lebens und sagte laut zu mir selbst, daß es noch abscheulicher wäre, wollte ich mit meinen republikanischen, ja revolutionären Gefühlen noch eine Stunde länger in meinem öffentlichen Amte verbleiben.“

Unter dem Einfluß Bakunins verließ Gubernatis den Staatsdienst und trat in die geheime Bruderschaft ein. Freilich brach er bald mit der revolutionären Tätigkeit, doch das interessiert uns im gegebenen Falle nicht. Für uns war es wichtig, zu zeigen, welchen Einfluß Bakunin sogar auf Menschen ausübte, die der Revolution psychologisch fernstanden.

Oben haben wir gesehen, wie groß die veredelnde Wirkung des jungen Bakunin auf die Schwestern Beer war; nicht geringerer Wirkung unterlagen seine leiblichen Schwestern und Brüder, die ersten Objekte seiner propagandistischen Tätigkeit. „Du hast uns neues Leben gegeben“ — schrieb ihm seine Schwester Djubowj am 6. August 1836 — „Du hast uns geholfen, das Ziel unseres Daseins zu erblicken.“ Zur selben Zeit schrieb seine Schwester Warja: „Deine kleine Herde erwartet Dich. Ich weiß in der Tat nicht, wie Du es angefangen, so unerseßbar zu werden. Der Himmel segne Dich!“

Doch müssen neben den positiven und hohen Eigenschaften Bakunins auch seine schwachen und kleinlichen Seiten bemerkt werden. An erster Stelle steht hier sein leichtsinniges Verhalten in Geldangelegenheiten, der Mangel an Ausdauer in der Arbeit, der Hang, über die Persönlichkeit seiner Nächsten zu herrschen, sich in ihr intimes Leben einzumischen usw. Dadurch mußte Bakunin oft leiden. Diese Eigenschaften waren ohne Zweifel vorhanden. Nur muß man, um sie zu verstehen, sie in eine ganz andere Perspektive einstellen, als dies seine Gegner und Widersacher taten.

Es ist richtig, daß Wakunin in Geldfragen leichtsinnig war: Auge, Herzen, Turgenjew — alle erwähnen in ihren Briefen und Erinnerungen diese Seite seines Charakters. Doch muß beachtet werden, daß Wakunin zu jener Sorte von Menschen gehörte, die „das fremde Dach zudecken, ihr eigenes aber aufdecken“, und daß er außerdem ewig in Geldnot war, da er keine Unterstützung vom Elternhaus bekam. Bei seinen Talenten hätte er mit Leichtigkeit die nötigen Mittel beschaffen können, wenn er sich für sein eigenes Wohlbefinden interessiert hätte.

Wenn Wakunin jemand gefragt hätte, was er vom Eigentumsrecht denke, hätte er antworten können, ähnlich wie Valande auf die Frage Napoleons über Gott antwortete: „Sire, bei meinen Beschäftigungen stieß ich nirgends auf die Notwendigkeit dieses Rechtes.“ In ihm war etwas Kindliches, Gutmütiges, Einfaches, und dies verlieh ihm einen ungewöhnlichen Reiz, der die Schwachen und die Starken anzog und nur die steifen Philisterseelen abstieß.

Größtenteils waren es eingefleischte Egoisten, die Wakunin das leichtsinnige Verhalten zu fremdem Eigentum vorwarfen. Bjelinski zum Beispiel wußte sehr gut, daß Wakunin mit ebensolcher, wenn nicht mit größerer Leichtigkeit gab als nahm, während die Ankläger Wakunins über diese Seite meist zu schweigen liebten.

Die gegenseitigen Beziehungen dieser beiden bemerkenswerten Menschen beleuchten den Charakter eines jeden. Ungeduldet der negativen Eigenschaften Wakunins, die Bjelinski abstießen und sogar zu einem Bruche zwischen den beiden führte, war der große Kritiker dennoch von Wakunins großen Eigenschaften überzeugt. „Deine Unmittelbarkeit,“ schrieb er an Wakunin am 12. Oktober 1838, „hat mich nicht zu Dir geführt, sie hat mir sogar ganz entschieden mißfallen; doch mich hat das Kochen des Lebens, der unruhige Geist, das lebendige Streben zur Wahrheit eingenommen, zum Teil auch Dein ideales Verhältnis zu Deiner Familie — und Du warst für mich eine interessante und herrliche Erscheinung.“ Am 20. April schreibt ihm Bjelinski: „In meinen Augen bist Du jetzt nichts anderes als ein Ausdruck chaotischen Wärens der Ele-

mente. Dein Ich strebt sich herauszuarbeiten, und zwar in riesenhaften Formen. Dieser seelische Vorgang ist für Dich schmerzhaft: in ihm vollzieht sich die Zerstörung zum Schaffen, die Fäulnis zu neuer Fruchtbarkeit.“

So charakterisiert der scharfsichtige Kamerad sehr glücklich den mächtigen Prozeß der schöpferischen Gärung, welcher in der geistigen Welt des jungen Wakunin vor sich ging. Und wer weiß! Als vier Jahre später Wakunin, der zu einer bestimmten revolutionären Weltanschauung gelangt war, seine berühmte Formel: „Die Lust der Zerstörung ist zugleich eine schaffende Lust“ aufstellte, hat er sich vielleicht unbewußt der prophetischen Worte seines Freundes erinnert, daß in seiner Seele „das Zerstören sich zum Schaffen vollziehe“.

Und dieser Zug war es auch, der ihn veranlaßte, seine Freunde ewig zu belehren, sich in ihre intimen Angelegenheiten zu mischen (und nicht immer, wie es scheint, mit nötigem Takt), wobei er sie durchaus im Sinne von Hegels Logik entschieden wissen wollte. Daraus erwuchsen ihm häufige Konflikte, die nicht immer so friedlich abliefen wie mit dem feinsühligen Bjelinski.

Ein solcher Zusammenstoß passierte ihm unter anderem mit Ratkow* im Jahre 1839. Dieser zukünftige literarische Vertreter der Reaktion gebärdete sich in jungen Jahren äußerst liberal und gehörte ebenfalls zum Wakunin-Herzenschen Kreise. Mit Wakunin stand er auf bestem Fuße und nannte ihn „einen von den ihm bestbefreundetsten Menschen“. Doch im nächsten Jahre kam es zum Bruche. Wakunin mischte sich in irgend eine intime Angelegenheit Ratkows, und nach dem Bericht des Biographen des letzteren, Newedensky, „verbreitete er über ihn Klatschereien, in die auch andere verwickelt

* Michael Ratkow (1818 bis 1887) — Moskauer Professor und Publizist. In seiner Jugend war er ein Genosse Herzens und Wakunins, wurde später geistiger Führer der Reaktion, ja Freund Bobjedonoszews und Alexanders III. Redigierte die Zeitung „Moskauer Nachrichten“ und die Revue „Russischer Bote“. Er hegte die Regierung zu den reaktionärsten Maßregeln und den schonungslosesten Verfolgungen der Opposition, besonders der Polen und Revolutionäre, auf.

waren". Es kam so weit, daß Rattow, als er am 12. August 1840 bei Bielinski mit Bakunin zusammentraf, demselben eine tätliche Beleidigung zufügte. Die Schlägerei endete mit einer Forderung Bakunins an Rattow; doch kam das Duell gar nicht zustande, was den Feinden Bakunins zu Insinuationen Anlaß gab; sie klagten ihn sogar der Feigheit an. Für jeden, der den Charakter Bakunins kennt, ist diese Anklage einfach lächerlich. Wahrscheinlich erklärt sich dieses Ausweichen vor dem Duell einfach dadurch, daß Bakunin in tiefster Seele seine eigene Schuld an dem Vorgefallenen fühlte.

Nicht lange vorher hatte sich Bakunin mit einem freundschaftlichen innigen Brief an Herzen und Ogarew* gewandt, welche über große Mittel verfügten, und sie gebeten, ihm 2000 Rubel zu einer Reise ins Ausland zu leihen, wohn es ihn schon längst zog. Unter anderem schrieb er darin, daß „es dumm sein würde, zu sterben, ohne etwas Rechtes getan zu haben“, und daß er „mit allen Kräften danach streben werde, ihr Vertrauen zu rechtfertigen und alles darauf verwenden werde, ein lebendiger, wirklich geistiger, nicht nur für sich selbst, sondern dem Vaterland und allen ihn Umgebenden nützlicher Mensch zu werden“. Die Freunde ließen ihm die erbetene Hilfe angeeiden, und wir wissen, daß Bakunin sein Versprechen vollkommen erfüllt hat. Man kann frischweg behaupten, daß dieses Darlehen Herzens und Ogarews für Bakunins Auslandsreise die produktivste aller ihrer Ausgaben gewesen ist.

Zweites Kapitel.

Bakunin im Ausland.

Bakunin hatte bei seiner Auslandsreise keine politischen Ziele im Auge. Er wollte sich bloß einer gründlichen Selbstentwicklung widmen und besonders die deutsche Wissenschaft, speziell die Philosophie kennen lernen. Damals reflektierte er

* Nikolai Ogarew (1813 bis 1877) — russischer Dichter, Publizist und Politiker. Herzens viel radikalere Freund. Bekannte mit ihm zusammen „Die Glocke“ und den „Polarstern“. Starb als Emigrant.

noch auf eine wissenschaftliche Karriere und hoffte, nach seiner Rückkehr nach Rußland eine Professur zu erhalten. Doch beschäftigten ihn selbstverständlich nicht diese praktischen Pläne; rein ideelle Interessen zogen ihn mächtig an; ihn trieb das Verlangen, die deutschen Professoren von Angesicht zu Angesicht zu schauen, ihre Bekanntschaft zu machen, eine Lust mit ihnen zu atmen, ihrem lebendigen Worte zu lauschen.

In unserer Zeit kann man sich kaum eine Vorstellung davon machen, mit welchem Interesse die fortschrittliche russische Jugend von damals sich zur deutschen Philosophie und speziell zum Hegelianismus verhielt. Bakunin besuchte die Vorlesungen, las, disputierte und erlebte überhaupt die Glitterwochen seines geistigen Daseins.

Bald nach seiner Ankunft in Berlin schrieb er einen Brief an Herzen, in welchem er seine damalige Stimmung wiedergab. Einerseits spiegelt sich in ihm der noch unerschütterliche Idealismus. „Was nun, Herzen; jetzt ist auch Stankewitsch nicht mehr da; der einzige Mensch, dessen unmittelbare Gegenwart allein schon den Glauben an die Idee wachrief. Dieser Mensch hat uns verlassen; sein Tod hat mich noch mehr von der Notwendigkeit der Unsterblichkeit des individuellen Geistes überzeugt.“ Zugleich lebte in ihm ein tiefer Glaube an die Wissenschaft, unter welcher man damals hauptsächlich die Philosophie verstand, und dabei noch in ihrer idealistischen, Hegelschen Form. „Glaubst Du oder zweifelst Du? Ich meine: dies und jenes zusammen, das ist der allgemeine Zustand des Geistes. Komm schnell hierher; die Wissenschaft wird alle Zweifel lösen, oder wenigstens den Weg zeigen, auf welchem sie gelöst werden müssen.“ Andererseits zeigt sich schon ein gewisses Interesse für das politische Leben Deutschlands und einige Unzufriedenheit mit seiner Leerheit: „Die Deutschen sind schreckliche Philister; wenn auch nur der zehnte Teil ihres reichen geistigen Bewußtseins in das Leben übergehen würde, wären sie ausgezeichnete Leute; doch bis jetzt sind sie leider ein überaus komisches Volk.“

Mit dem Berliner Leben wurden Bakunin, Turgenjew und andere Russen, die nach Deutschland kamen, um die philosophische Weihe zu erhalten, durch Müller-Strübing bekannt gemacht, welcher im Anfang der dreißiger Jahre wegen Teil-

nahme an geheimen Studentenverbindungen zum Tode verurteilt und dann zu fünfjähriger Gefängnishaft begnadigt und im Jahre 1839 amnestiert worden war. Die damalige Stimmung der Berliner Russen beschreibend, erzählt uns Herzen: „Die Kenntnis Goethes, besonders des zweiten Teiles des ‚Faust‘ (sei es nun deswegen, weil er schlechter oder weil er schwieriger als der erste) war ebenso obligatorisch wie das Kleidertragen. Die Philosophie der Musik stand obenan. Von Rossini sprach man selbstverständlich nicht einmal; mit Mozart war man nachsichtig, obgleich man ihn kindlich und arm fand; dafür leitete man über jeden Afford Beethovens philosophische Untersuchungen ein und achtete Schubert hoch, nicht so sehr wegen seiner ausgezeichneten Lieder, glaube ich, sondern weil er philosophische Thematata in ihnen behandelte, zum Beispiel ‚Die Allmacht Gottes‘, ‚Atlas‘ usw. In gleicher Weise wie die italienische Musik war auch die französische Literatur verpönt, überhaupt alles Französische und nebenbei alle Politik.“

Der Vergil des philosophischen Fegefeuers, wie Herzen Müller-Strübing nannte, führte die nordischen Neophiten in das Berliner Leben ein und öffnete ihnen zugleich die Türen zum Heiligtum „des reinen Denkens“ und „des deutschen Aneipens“. Die Russen liefen mit Vergnügen hinter ihrem Leiter in die dumpfen Bierstuben; das burleske Leben entzückte sie, und der schlechte deutsche Tabakrauch schäme ihnen süß und angenehm.

Außerdem versammelten sich Bakunin und die übrigen Russen ziemlich oft bei irgend einem von ihnen und führten Gespräche über verschiedene Themen. Doch war im allgemeinen der Ton dieser Gespräche noch sehr gemäßigt. Über die Bauernfrage hatte zum Beispiel Turgenej* damals noch

* Ivan Turgenej (1812 bis 1883) — berühmter russischer Romanschriftsteller. In der Politik gemäßigter Liberaler und selbst Anhänger des „aufgeklärten Absolutismus“. Er widerlegte geistreich Herzens slavophil-utopistische Schwärmereien, doch vom Standpunkt des gemäßigten Liberalismus. Einerseits benahm er sich feige gegenüber der russischen Regierung, indem er seine Solidarität mit Herzen und Ogarew leugnete und seine Bekanntschaft mit Lawrow widerrief; andererseits aber sym-

fehr gemäßigte Ansichten, und auch Bakunin, der in seinen Wünschen viel weiter ging, sah die Befreiung der Bauern als eine Sache der entfernten Zukunft an.

Dennoch gewannen die Anschauungen Bakunins immer bestimmtere Umrisse, indem sie sich in der Richtung zum politischen Radikalismus entwickelten. Wenn er in Rußland ein Hegelianer schlechthin gewesen, so begann er in Berlin sich dem sogenannten linken Flügel der Hegelianer anzuschließen, der, bekanntlich mit den orthodox-preußischen Folgerungen Hegels nicht zufrieden, dieselben in radikalem Sinne umbildete. Es war die Zeit Feuerbachs und der kritischen Kritik. Die Dialektik Hegels, die unter der Hand des Meisters selbst eine zweideutige Anwendung erlitten, verwandelte sich in ihren Händen in einen mächtigen Sturmbock, mit dessen Hilfe sie alles Veraltete und der Vernunft Widersprechende zu zerstören suchten. Bakunin eignete sich bald den Geist der neuen kritischen Richtung an, wozu er durch seine ganze bisherige Entwicklung vorbereitet war, und auf diesem Boden erwuchs sein enger Zusammenschluß mit Arnold Ruge, den er durch seine Einfachheit und seinen Verstand eingenommen hatte.

Sein erstes literarisches Auftreten in dieser Richtung war eine Broschüre, gerichtet gegen den Mystizismus Schellings. Diese Broschüre, „Schelling und die Offenbarung, Kritik des neuesten Reaktionsversuches gegen die freie Philosophie“, erschien anonym im Jahre 1842 in Dresden, wohin Bakunin Anfang desselben Jahres übergesiedelt war. Diese gegen Schelling gerichtete Schrift ist im Geiste des linken Flügels des Hegelianismus verfaßt und endet mit einem warmen Gruße an den „neuen Morgen“, welcher gleich dem hellenischen Bewußtsein „die Ganzheit, Selbständigkeit und Einheit der Welt“ verkündet.

Obgleich diese Broschüre von dem Widerstreit philosophischer Weltanschauungen handelt, ist sie im Grunde genommen

pathisierte er im Innern der Seele mit den Revolutionären, lieferte Beiträge zu Herzens „Glocke“, leistete materielle Hilfe an Bakunin und gab Lawrow Geld für die Herausgabe einer revolutionären Zeitschrift „Wperjod“ (Vorwärts). Seine letzten Worte sollen gewesen sein: „Und dennoch sind sie (das heißt die russischen Terroristen) große Menschen!“

der Ausdruck des politischen Kampfes, der damals in Begriffen der Philosophie ausgefochten wurde (ähnlich wie in Rußland in literar-kritischen Begriffen). Zweifellos spiegelt sich in den feierlichen Deklarationen Bakunins die radikalpolitische Bewegung, die im Links-Segelianismus ihren Ausdruck fand, wider. Dies erklärt auch, warum Bakunin seine Autorschaft geheim gehalten wissen wollte, da er mit Recht befürchtete, die Nennung seines Namens könne ihm Unannehmlichkeiten eintragen.

Ruge schrieb im April 1842 an Rosenkranz, ihm die Schrift gegen Schelling empfehlend: „Sie stammt von einem Russen, der jetzt hier lebt. Denke Dir nur, dieser liebenswürdige junge Mensch überholt alle die alten Esel in Berlin.“

Einmal in Fluß geraten, hörte die Entwicklung der Bakuninschen Ansichten nach links nicht mehr auf. Es muß übrigens bemerkt werden, daß sie mit der allgemeinen Entwicklung des europäischen und insbesondere des deutschen Gedankens, der gerade in dieser Periode einen Prozeß der Verschärfung und politischen Radikalisierung durchmachte, parallel lief. Bald nach der Veröffentlichung der Broschüre gegen Schelling schrieb Bakunin einen Artikel über die Lage Deutschlands, der entschiedener und politisch bestimmter gehalten ist. Er erschien in Ruges „Deutschen Jahrbüchern“ unter dem Titel „Die Reaktion in Deutschland“ und mit der Unterschrift „Jules Elizard“. In diesem „Fragment von einem Franzosen“ offenbarte sich nach Ruges richtiger Bemerkung der ganze Charakter Bakunins und war „die ganze weitere Entwicklung seines Denkens bis zum sozialdemokratischen inklusiv“ enthalten.

Nur unter philosophischer Hülle konnte man damals mit solcher Schärfe und Offenheit schreiben, wie es Bakunin tat, der dem alten Regime kühn den Untergang voraussagte. Der Zensor verstand offenbar den Sinn des Artikels nicht, und sein roter Bleistift blieb diesmal ohne Anwendung. Dieser Artikel war gleichsam der Hahnenschrei, der die Nähe des revolutionären Morgens und der Bewegung von 1848 verkündete.

Er beginnt wie mit einem Hosenstoß mit folgenden Worten: „Freiheit, Realisierung der Freiheit — wer kann

es leugnen, daß dies Wort jetzt obenan steht auf der Tagesordnung der Geschichte?“ Und wie Ruge bemerkt, bedeutet Bakunins „Realisation der Freiheit“ „einfach die Revolution“!

Weiter unterzieht Bakunin alle bestehenden politischen Richtungen einer Analyse und erkennt mit Beiseitlassung aller dazwischenliegenden Tendenzen nur der reaktionären Partei und ihrem Antipoden, der Demokratie, eine wesentliche Bedeutung zu.

Den Konservativen, den Positivisten, den Verteidigern des Bestehenden stellt Bakunin die Negation entgegen, die er in der Devise der französischen Revolution findet: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, welche Worte die „gänzliche Vernichtung der bestehenden politischen und sozialen Welt bedeuten“. Dasselbe erblickt er in den in England und Frankreich entstandenen sozialistisch-religiösen Vereinen, „welche der gegenwärtigen politischen Welt ganz fremd gegenüberstehen und aus neuen unbekanntenen Quellen schöpfen“.

Bakunin begrüßt die ersten Regungen der sozialistischen Bewegung in den Volksmassen, in welchen er mit Recht ein Unterpfand des Erwachens und der Befreiung der Menschheit sieht.

„Das Volk, die arme Klasse, welche ja ohne Zweifel die größte Mehrzahl der Menschheit bildet; die Klasse, deren Rechte man schon theoretisch anerkannt hat, die aber bis jetzt noch durch ihre Geburt, durch ihre Verhältnisse zur Besitzlosigkeit und zur Unwissenheit, somit aber auch zur faktischen Sklaverei verurteilt ist; diese Klasse, welche das eigentliche Volk bildet, nimmt überall eine drohende Haltung an und beginnt ihre Rechte zu fordern. Alle Völker und Menschen sind von einer gewissen Ahnung erfüllt und sehen mit einer schauerlichen Erwartung der nahenden Zukunft entgegen, welche das erlösende Wort aussprechen wird. In Rußland selbst, in diesem endlosen, schneebedeckten Reiche, das wir so wenig kennen und dem vielleicht eine große Zukunft bevorsteht — in Rußland selbst sammeln sich dunkle, Gewitter verkündende Wolken! O, die Luft ist schwül, sie ist schwanger mit Stürmen!

Und darum rufen wir unseren verblendeten Brüdern zu: Tut Buße! Tut Buße! — Das Reich des Herrn ist nahe!

... Laßt uns also dem ewigen Geiste vertrauen, der nur deshalb zerstört und vernichtet, weil er der unergründliche und ewig schaffende Quell alles Lebens ist. Die Lust der Zerstörung ist zugleich eine schaffende Lust."

„Wo hatte der Professor Wachsmuth seinen Notkist,“ ruft Ruge aus, „als er diese Stellen passieren ließ?“ Doch wenn der Zensor nicht rechtzeitig aufgemerkt hatte, so verstanden die Gesinnungsgenossen des Autors sein neues Werk sofort und lernten es schätzen.

Wie es scheint, hat Bakunin schon in Berlin die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich gelenkt. In Dresden verschlechterte sich sein Verhältnis zu derselben noch durch folgendes Ereignis: Der revolutionäre Dichter Georg Herwegh war nach Dresden gekommen, und da Bakunin in einer großen und bequemen Wohnung lebte, brachte Ruge Herwegh bei ihm unter. Durch diese dem Dichter erzeugte Gastfreundschaft lenkte Bakunin einen solchen Verdacht auf sich, daß seine Freunde für seine Sicherheit in Sachsen zu fürchten begannen. Man fing schon an, ihn als politisch unzuverlässig zu betrachten. Seine Beziehungen zum jungen Deutschland, zu dem linken Flügel der Hegelianer, sein freies Benehmen in Dresden lenkten die Aufmerksamkeit auf ihn. Während des Abschieds von seinen Freunden am Abend auf der Dresdener Promenade pflegte er, auf das Nahen eines revolutionären Sturmes anspielend, das Lied aus den „Sugenotten“ zu singen:

Er nahm den Säbel in die Rechte
Und eilte mutig zum Gefechte;
Es lebe der Vater Coligny!

Dies war sein Lieblingslied. Er soll es noch nach 25 Jahren in Neapel angestimmt haben.

Bakunin begab sich mit Herwegh zusammen nach Zürich. In der Schweiz verlebte er das ganze Jahr 1843. Hier trat er in Beziehungen mit den um Weitling sich gruppierenden Kommunisten. Bald wurde die Züricher Polizei auf ihn aufmerksam. In dem der Züricher Regierung durch Bluntzschli überreichten Bericht über die kommunistischen Umtriebe in der Schweiz war auch Bakunin als einer der Thätigen erwähnt. Auf Anfrage der russischen Gesandtschaft beeilte sich die Züricher Polizei, derselben die ihr bekannten Tatsachen

über Bakunin mitzuteilen. Die russische Gesandtschaft benachrichtigte die Petersburger Regierung, und letztere verlangte, Bakunin solle sofort nach Rußland zurückkehren. Dieser weigerte sich in Voraussehung dessen, was ihn erwartete, der Forderung Folge zu leisten, und wurde dafür dem Gericht des Senats und des Staatsrats überliefert. Das Gericht erkannte den Fähnrich außer Dienst Bakunin, 28 Jahre alt, für schuldig, „im Ausland Beziehungen mit einer Gesellschaft von Übeltätern gepflegt zu haben und der Forderung der Regierung sowie dem allerhöchsten Befehl zur Rückkehr nicht gehorcht zu haben“, wofür es ihn des Offiziers- und des Adelsranges für verlustig erklärte und ihn im Falle seiner Rückkehr zur Deportation nach Sibirien und zu Zwangsarbeiten verurteilte. Bakunin reiste nach Paris.

Während seines Schweizer Aufenthaltes hatte Bakunin noch einen Schritt vorwärts gemacht, und seine Ansichten hatten sich noch mehr geklärt. Wenn er früher bloß zum politischen Radikalismus neigte, so begannen jetzt seine Anschauungen unter dem Einfluß seiner neuen Genossen sich sozialistisch zu färben.

In Dresden hatte Bakunin die Bekanntschaft des Musikers Adolf Reichel, welcher später die Russin Marie Rasparowna Ern heiratete, gemacht und sich mit ihm befreundet. In Bern trat er im Winter 1843/44 in nahe Beziehungen zur Familie Vogt, besonders zu dem späteren Professor der medizinischen Fakultät in Bern Adolf Vogt, dessen intimer Freund er wurde.

In Paris, wohin er mit seinem Freunde Reichel reiste, traf er aufs neue mit Herwegh und seiner jungen Frau zusammen. Hier machte er auch die Bekanntschaft von Pierre Leroux, George Sand, Proudhon und Karl Marx. In jenen Jahren war Paris ein siedender Kessel neuer sozialer und politischer Ideen. Einerseits erhob der politische Radikalismus das Haupt, andererseits traten die sozialistischen Bestrebungen aus dem Dunkel hervor. Es bereitete sich die stürmische Bewegung von 1848 vor. Diese Jahre des Pariser Aufenthaltes übten einen entscheidenden Einfluß auf Bakunins geistige Entwicklung aus und formten endgültig seine sozial-revolutionären Ansichten.

Zum Verdruß seines alten Mitkämpfers Ruge schloß sich Bakunin bald den Kommunisten an, mit welchen Ruge selbst in Kampf geriet. In dieser Beziehung ist der Einfluß der Bekanntschaft mit Proudhon und Karl Marx unzweifelhaft. Was Proudhon betrifft, so war hier die Beeinflussung eine gegenseitige, und von welcher Seite sie größer gewesen, ist noch eine Frage. Bakunin selbst war nach Kalls Zeugnis geneigt, Proudhon als seinen Schüler zu betrachten, nicht als seinen Lehrer. Unzweifelhaft stand er in geistiger Beziehung, besonders was die philosophische Bildung anbelangt, höher als Proudhon. Der letztere lernte die deutsche Philosophie und speziell Hegel hauptsächlich durch Bakunin kennen (zum Teil auch durch Marx). Proudhon konnte Bakunin durch seine politischen Ansichten und durch seine Formeln des Föderalismus und der Anarchie beeinflussen. Doch während die Anarchie Proudhons einen kleinbürgerlichen Charakter trägt und das Mißtrauen sowie den Haß des dem Ruin entgegengehenden kleinen Warenproduzenten dem Staat gegenüber ausdrückt, welcher in der heutigen Gesellschaft das Wachstum des Großkapitals unterstützt, versuchte Bakunin die anarchistische Idee von dieser kleinbürgerlichen und konservativen Hülle zu befreien und ihr einen rein revolutionären und proletarischen Charakter zu verleihen.

Mit viel größerem Rechte kann von einem Einfluß Marxs auf Bakunin gesprochen werden. „Marx,“ schrieb Bakunin späterhin (das Manuskript datiert aus dem Jahre 1871), „war damals der bei weitem extremere von uns beiden, und auch jetzt ist er wenn nicht extremer, so unbergleichlich gelehrter. Ich hatte damals keinen Begriff von der politischen Ökonomie und war noch in den metaphysischen Abstraktionen befangen, und mein Sozialismus war ein rein instinktiver. Er dagegen, obgleich jünger als ich, war schon Atheist, gelehrter Materialist und bewußter Sozialist. Gerade damals arbeitete er die ersten Grundlagen seines jetzigen Systems aus. Wir trafen uns recht häufig, weil ich ihn wegen seines Wissens sowie wegen des leidenschaftlichen Ernstes, mit welchem er der Sache des Proletariats ergeben war, hochschätzte; ich suchte mit Eifer seinen Umgang auf, welcher immer belehrend und geistreich war, außer wenn er von klein-

licher Bosheit inspiriert war, was leider oft der Fall. Doch bestand zwischen uns niemals vollständiges Einbernehmen. Dies ließen unsere Temperamente nicht zu. Er nannte mich einen sentimentalischen Idealisten und hatte recht; ich nannte ihn einen finsternen, treulosen und eitlen Menschen und hatte ebenfalls recht.“

Jedenfalls unterliegt es keinem Zweifel, daß der Einfluß Marxs die Entwicklung Bakunins endgültig ins sozialistische und materialistische Fahrwasser lenkte. Besondere Wichtigkeit maß Bakunin der Geschichtsphilosophie Marxs bei, und in der Polemik zwischen Marx und Proudhon stellte er sich entschieden auf Seite des ersteren — mit Ausnahme eines einzigen Punktes, der Staatslosigkeit. Während des Höhepunktes seines Kampfes mit Marx sprach sich Bakunin, nachdem er auf die angeblichen Mängel des Begründers der Internationale hingewiesen, folgendermaßen über „diese bemerkenswerte Persönlichkeit“ aus:

„Selten kann man einen Menschen finden, der so viel wußte und so viel las, dabei so verständig las, wie Marx. Der ausschließliche Gegenstand seiner Beschäftigungen war schon in dieser Zeit (1843 bis 1844) die ökonomische Wissenschaft. Mit besonderem Fleiß studierte er die englischen Ökonomen, welche alle übrigen durch positive Kenntnisse, praktische Gedankenrichtung, die an den englischen wirtschaftlichen Tatsachen gebildet ist, sowie durch strenge Kritik und Kühnheit der Folgerungen übertreffen. Doch zu all dem fügte Marx noch zwei neue Elemente hinzu: eine höchst abstrakte, wunderbar-feine Dialektik, die er in der Schule Hegels erworben und die er oft bis zur Spielerei, bis zur Ausschweifung weiterbildet, sowie den kommunistischen Ausgangspunkt.“

Marx hat selbstverständlich alle französischen Sozialisten, von Saint-Simon bis Proudhon inklusive, gelesen; letzteren haßte er bekanntlich, und es unterliegt keinem Zweifel, daß in seiner gegen Proudhon gerichteten schonungslosen Kritik viel Richtiges ist. Proudhon ist trotz aller Anstrengungen, auf realen Boden zu gelangen, Idealist und Metaphysiker geblieben. Sein Ausgangspunkt ist die abstrakte Idee des Rechtes; vom Recht aus kommt er zur ökonomischen Tatsache,

während Marx im Gegensatz dazu die unzweifelhafte, durch alle frühere und jetzige Geschichte der menschlichen Gesellschaft, der Staaten und Völker bewiesene Wahrheit ausgesprochen und bewiesen hat, daß die ökonomische Tatsache stets dem juridischen und politischen Recht vorausgeht und vorausging. In der Darlegung und dem Beweis dieser Wahrheit besteht eben einer der Hauptverdienste Marzens um die Wissenschaft."

In einer anderen Stelle (in einem Manuskript aus dem Jahre 1870) stellt er folgenden Vergleich zwischen Proudhon und Marx an. Den Gedanken wiederholend, Proudhon sei sein Leben lang ein unverbesserlicher Idealist geblieben, fährt er dann fort: „Er hatte geniale Gedankenblitze, die ihm den richtigen Weg wiesen, doch im Banne der schlechten idealistischen Gewohnheiten seines Verstandes fiel er jedesmal wieder in die alten Fehler zurück: insfolgedessen war Proudhon ein ewiger Widerspruch, ein gewaltiges Genie, ein revolutionärer Denker, der beständig mit den Phantomen des Idealismus kämpfte und sie niemals zu besiegen verstand.“

Marx geht als Denker einen richtigen Weg; er hat das Prinzip festgestellt, daß in der Geschichte alle politischen, religiösen und rechtlichen Entwicklungen nicht die Ursache, sondern die Folge der ökonomischen Entwicklung sind. Dieser große und fruchtbare Gedanke wurde nicht von ihm erdacht: er war von vielen anderen vorausgesehen, zum Teil sogar ausgesprochen; doch gehört in letzter Instanz ihm das Verdienst, ihn solide begründet und zum Fundament seines ganzen ökonomischen Systems gemacht zu haben. Andererseits verstand und fühlte Proudhon die Freiheit viel besser als Marx. Wenn Proudhon nicht in Doktrinarismus und Metaphysik verfällt, besitzt er den wirklichen Instinkt eines Revolutionärs: er betet Satan an und verkündet die Anarchie. Es ist sehr wohl möglich, daß Marx sich theoretisch zu einem noch rationaleren System der Freiheit aufschwingen könnte; doch ihm fehlt der Instinkt der Freiheit; er ist vom Fuß bis zur Kehle Autoritarier."

Später kommen wir noch auf das Verhältnis von Bakunin zu Marx und Proudhon zurück. Für unser jetziges Ziel genügt das Gesagte. Es ist ganz offenbar, daß Marx einen ent-

scheidenden Einfluß auf die Ausarbeitung von Bakunins Ansichten ausgeübt und seine Aufmerksamkeit auf die wirtschaftlichen Fragen, die früher außerhalb seines Interessenskreises lagen, gelenkt hat. Andererseits stand Bakunin Proudhon näher: einmal, weil bei Marx er der Vernende war, während auf Proudhon er selbst einwirken konnte; zweitens zog ihn Proudhon durch die größere Unbestimmtheit und Systemlosigkeit seiner Ansichten an, was letzterem damals mit Bakunin gemein war, welcher ebenfalls einen Gärungsprozeß der Gedanken durchmachte, sowie durch sein skeptisches Verhalten zu den politischen Parteien und seine Regierung des Staates. Letzteres entsprach mehr der Stimmung Bakunins, des „Stythen“, des „Barbaren“, des Sprößlings eines in sozialpolitischer Hinsicht rückständigen Staates, und fiel mit seinem allgemeinen, unbestimmten revolutionären Drang zusammen nach Zerstörung, nach Rebellion, nach Protest überhaupt.

Als im Jahre 1847 Herzen nach Paris kam, zeigte sich bald, daß die beiden Freunde nicht auf den gleichen Ton gestimmt waren. Diesmal hatten die Rollen sich gewechselt: einst war es Herzen, den der politische Indifferentismus Bakunins entriüßete, jetzt machte ihm Bakunin, der viel weiter gegangen war, ähnliche Vorwürfe. Worte und abstrakte Interessen genügten ihm nicht; er dürstete nach Taten, nach praktischer Anwendung seiner Idee. Herzen dagegen war skeptischer gestimmt.

Während er sich den französischen Radikalen näherte und an einigen oppositionellen Zeitungen wie zum Beispiel der „Réforme“ mitarbeitete, schwärmte Bakunin zugleich für eine Revolution in Rußland. Da letztere damals eng mit dem Kampf für die Unabhängigkeit Polens verknüpft war, trat Bakunin mit den polnischen Emigranten in Verbindung. Am 29. November 1847 hielt Bakunin in Paris auf einem Banquet zur Jahresfeier des polnischen Aufstandes von 1830 eine Rede. In dieser Rede, welche das erste öffentliche Auftreten Bakunins war, wies er auf die Notwendigkeit einer Annäherung der polnischen und russischen Revolutionäre hin. Dieselbe schloß mit folgenden Worten: „Die Versöhnung Rußlands und Polens ist eine große Aufgabe und wert, daß

man sich ihr ganz hingibt. Sie bedeutet die Befreiung von 60 Millionen Seelen, die Befreiung aller slawischen Völkerschaften, die unter fremdem Joch stöhnen; sie bedeutet endlich den Sturz, den endgültigen Sturz des Despotismus in Europa.“

In dieser Rede sehen wir Bakunin fast vollständig gefestigt. Hier finden wir seine Hoffnung auf die Bauern und auf die deklassierte Intelligenz ausgedrückt, seinen Glauben an die Unvermeidlichkeit einer nahen revolutionären Erschütterung, endlich den slawischen Charakter seiner revolutionären Hoffnungen. Dieser Charakter gab seiner ganzen Tätigkeit während der Revolutionsperiode von 1848 bis 1849 ihren besonderen Anstrich.

Wegen dieser Rede wies die französische Regierung auf Ersuchen des russischen Gesandten Risselew Bakunin aus Frankreich aus. Abgesehen davon verbreitete Risselew unter derhand das Gerücht, Bakunin sei Agent der russischen Gesandtschaft gewesen, welche infolge seiner Redseligkeit ihn habe entlassen müssen.* Bakunin protestierte gegen diese Verleumdung; doch der Minister des Innern Duchatel, in der Pairskammer wegen des Vorganges interpelliert, begnügte sich mit nebelhaften Andeutungen, die nur dazu geeignet waren, der niederträchtigen Verleumdung den Charakter der Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Dies war der ursprüngliche Quell der sinnlosen Anklagen, die später den unversöhnlichen Revolutionär so hartnäckig verfolgen sollten.

Bakunin fuhr nach Brüssel. Hier traf er mit dem berühmten polnischen Demokraten Dolewel zusammen und schwärmte mit ihm für die Gründung einer „slawischen Liga“. Auch Marx sah er hier, welcher schon früher (1845) aus Frankreich ausgewiesen worden war. Doch die Tätigkeit von Marx und seinen Kameraden stellte ihn nicht zufrieden. Schon damals gefielen ihm die Anstrengungen nicht, welche jene zur Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiter machten;

* In späterer Zeit fuhr derselbe Risselew als Gesandter in Florenz fort, mit ähnlichen Mitteln gegen Bakunin vorzugehen. Letzterer lebte damals in Italien und arbeitete unter den italienischen Revolutionären.

ihm schien es, daß dies den Proletariern ihren revolutionären Geist raubt. Wenn wir weiter die Ansichten Bakunins über die Arbeiteraristokratie und die ungelerten Arbeiter kennen lernen werden, wird uns dies Verhalten nicht mehr verwundern. „Marx treibt hier dieselbe eitle Wirtschaft wie vorher, verdirbt die Arbeiter, indem er Räsoneure aus ihnen macht. Dieselbe theoretische Verriicktheit und unbefriedigte, mit sich unzufriedene Selbstzufriedenheit,“ schreibt er am 28. Dezember 1847 aus Brüssel an Annenkow. Und in seinem Briefe an Herwegh erklärt er die Ursachen dieser seiner Unzufriedenheit mit dem Zirkel der Genannten: „Die Deutschen aber, Handwerker, Bornstedt, Marx und Engels . . ., vor allem Marx, treiben hier ihr gewöhnliches Unheil. Eitelkeit, Gehässigkeit, Klatscherei, theoretischer Hochmut und praktische Kleinmütigkeit, Reflektieren auf Leben, Tun und Einfachheit und gänzliche Abwesenheit von Leben, Tun und Einfachheit — literarische und diskutierende Handwerker und ekliges Liebäugeln mit ihnen —, Feuerbach ist ein ‚Bourgeois‘ und das Wort ‚Bourgeois‘ zu einem bis zum Überdruß wiederholten Stichwort gemorden — alle selbst aber vom Kopf bis zu den Füßen durch und durch kleinstädtische Bourgeois —, mit einem Wort: Lüge und Dummheit und Dummheit und Lüge. In dieser Gesellschaft ist keine Möglichkeit, einen freien, vollen Atemzug zu tun. Ich halte mich fern von ihnen und habe ganz entschieden erklärt, ich gehe in ihren kommunistischen Handwerkerverein nicht und will mit ihnen nichts zu tun haben.“

Die großen Ereignisse nahen, und im Leben Bakunins sollte sich eine neue, glänzende Seite eröffnen. Es begann das Jahr 1848.

Drittes Kapitel.

Bakunin im Jahre 1848.

Die Revolution vom 24. Februar öffnete Bakunin wieder die Thüren Frankreichs. Er beeilte sich, nach Paris zurückzukehren, doch gelang es ihm nicht, hier lange zu verbleiben. Herzen, der nach seiner Rückkehr aus Italien Bakunin nicht

mehr antraf, erzählt von seinem Pariser Aufenthalt folgendes:

„Die ersten Tage nach der Februarrevolution waren die besten im Leben Bakunins. Nach Paris zurückgekehrt, warf er sich kopfüber in den Strudel des Revolutionsmeeres. Er kam nicht aus den Kasernen der Montagnards heraus, übernachtete mit ihnen, aß mit ihnen und predigte, predigte immer den Kommunismus, die Ribellierung im Namen der Gleichheit, die Befreiung aller Slawen, die Vernichtung Osterreichs, die Revolution in Permanenz, den Krieg bis zur Niedermetzelung des letzten Feindes. Der Präfekt der Barrikaden, der aus „der Unordnung Ordnung machte“, Caussidière, wußte nicht, wie er ihn wegschaffen sollte, und erfand mit Flocon die Idee, ihn zu den Slawen zu senden in der Überzeugung, daß er sich dort den Hals brechen werde. „Welch ein Mensch, Welch ein Mensch!“ sagte Caussidière von Bakunin, „am ersten Tage der Revolution ist er einfach unbezahlbar, doch am nächsten muß man ihn füßlieren.“

Flocon soll nun nach einer Erzählung Golowins Bakunin einen französischen Paß eingehändigt, ihm 3000 Franken auf den Weg gegeben und beauftragt haben, Deutschland zu revolutionieren. Wie dem auch sei, Bakunin ging nach Deutschland, weil er von dort aus näher hatte, nach Rußland zu gehen, wenn dort eine revolutionäre Bewegung entstehen sollte.

Bakunin begriff sofort die reaktionäre Rolle, welche das Bürgertum im Jahre 1848 spielte, und setzte alle seine Hoffnungen auf das Proletariat und das revolutionäre Bauerntum und erwartete eine breite Bewegung in den slavischen Ländern.

In einem Brief an Annenkow aus Köln erwähnt er den bekannten Insurrektionsversuch der deutschen demokratischen Region, welche in Frankreich unter Herweghs Teilnahme gebildet worden war. Marx und seine Freunde hatten sich entschieden gegen dieses Unternehmen erklärt und den Mitgliedern des Kommunistenbundes empfohlen, absolut keinen Anteil daran zu nehmen und einzeln nach Deutschland zu gehen, um dort zu versuchen, sich an die Spitze der lokalen Bewegung zu stellen. Aus diesem Anlaß griff Marx Herwegh

heftig an, Bakunin dagegen trat als Verteidiger seines Freundes auf, was zu einem Bruche zwischen ihnen führte. Später (im Jahre 1871) schrieb Bakunin: „In dieser Frage hatten, wie ich jetzt glaube und es offenerherzig bekenne, Marx und Engels recht: sie begriffen die allgemeine Lage besser. Doch griffen sie Herwegh mit jener Ungezwungenheit an, welche ihren Angriffen überhaupt eigen ist, und ich verteidigte in Köln den Abwesenden gegen sie. Daher unser Zerwürfniß.“ Die Sache bestand offenbar darin, daß Marx und Engels schon damals gegen unbedachtes Vosschlagen ankämpften, während Bakunin infolge seiner Rebellenatur bereit war, sich kopfüber in jede beliebige Empörung zu stürzen. Über diesen Punkt gibt es eine interessante Anekdote. Irgendwo in Böhmen, scheint es, traf Bakunin einen Bauernhaufen, welcher ein Ritterchloß belagerte, es aber nicht einnehmen konnte; Bakunin sprang von seinem Wagen, ordnete die Bauern in Sturmkolonnen, gab ihnen die nötigen Anweisungen, und als er wieder in seinem Wagen saß, um weiterzufahren, brannte das Schloß an allen vier Ecken.

In Berlin blieb Bakunin nicht lange: dort beengte ihn die polizeiliche Überwachung. Am 23. April fuhr er von dort nach Leipzig, wo er Arnold Ruge wiedersah. Der letztere war gerade in einer Versammlung, wo die Kandidaten für das deutsche Vorparlament aufgestellt werden sollten; unter anderen war auch die Kandidatur Ruges in Aussicht genommen. Als man letzterem die Visitenkarte Bakunins überreichte, eilte er auf die Straße, wo er Bakunin in der Droschke fand, der ihn einlud, mit ihm zu fahren. „Ich protestierte,“ erzählt Ruge, „und bat ihn, mir nur ein paar Stunden Zeit zu lassen. Ich sei fest überzeugt, wenn ich nicht dabei wäre, so würden sie mir übel mitspielen und ihren Kopf, mich von der Liste der Kandidaten zu streichen, doch noch durchsetzen.“ Darauf erwiderte Bakunin: „Komm, alter Freund, wir trinken eine Flasche Champagner und lassen sie wählen, wen sie wollen. Es wird ja doch nichts daraus — ein Redeübungsverein mehr — weiter nichts.“ *

* Nach diesen Worten zu urteilen, maß Bakunin auch damals schon der parlamentarischen Tätigkeit keine ernstliche Bedeutung bei und setzte seine ganze Hoffnung auf den unmittelbaren rebo-

Ruge ließ sich bereden, und seine Befürchtungen verwirklichten sich: seine Kandidatur wurde gestrichen.

Von Leipzig fuhr Bakunin am anderen Tag nach Breslau, wo er sein Hauptquartier in polnisch-russischen Sachen und in Sachen der slawischen Bewegung überhaupt aufschlugen wollte. In Rußland setzte er seine Hoffnungen hauptsächlich auf die deflektierte Intelligenz und speziell auf die Seminaristen („Popen söhne“). Während seines Breslauer Aufenthaltes knüpfte er zahlreiche Bekanntschaften an und versuchte die slawischen Demokraten, darunter Russen und Tschechen, um sich zu gruppieren. Das Mißglücken der polnischen Bewegungen in Posen und Krakau bewog ihn, für eine Zeitlang zu verschwinden. Wieder offen trat er auf dem slawischen Kongreß in Prag auf, wo er Ende Mai erschien.

Bekannt ist die reaktionäre Rolle, die die Slawen während der Revolution von 1848 spielten.* Der Prager Kongreß war ebenfalls von der Reaktion inspiriert, welche mittels der rückständigen slawischen Völkerschaften die revolutionären Bestrebungen der Ungarn und der österreichischen Deutschen zu unter-

lutionären Kampf. Noch interessanter ist in dieser Beziehung sein Brief an Gerwegh, den er im Sommer 1848 schrieb: „Übrigens interessiere ich mich sehr wenig für Parlamentsversammlungen; die Zeit des parlamentarischen Lebens ist vorbei, und wenn man sich aufrichtig fragen wollte, so müßte ein jeder gestehen, daß er eigentlich gar kein Interesse mehr oder nur ein gezwungenes, eingeübtes für diese alten Formen hat; — ich glaube nicht an Konstitutionen und Gesetze, die beste Konstitution würde mich nicht befriedigen können. — Wir brauchen etwas anderes: Sturm und Leben und eine neue gefloßene und darum freie Welt.“ Dies klingt schon anarchistisch genug.

* Es muß übrigens bemerkt werden, daß die nationalen Leidenschaften, welche überhaupt ein schlechter Ratgeber sind, damals nicht die Slawen allein zu reaktionären Schritten verleiteten. Marx erwähnt selbst in seiner „Revolution und Konterrevolution in Deutschland“ die Tatsache, daß „im Laufe der ersten sechs Monate des Jahres 1848 dieselben Männer, die in Wien auf die Barrikaden gestiegen, voll Enthusiasmus zu der Armee eilten, die gegen die italienischen Patrioten focht“. Marx fügt aber hinzu: „Diese bedauerliche Ideenverwirrung dauerte indes nicht lange.“ Die Tatsache bleibt indes bestehen.

drücken trachtete. Bakunin, der auf dem Kongreß die altgläubigen Großrussen aus Belaja Kriniza in der Rufowina vertrat, befand sich in einer zweideutigen Lage. Er mußte gegen die reaktionären Neigungen der kleinen slawischen Völkerschaften ankämpfen und besonders gegen den bewußten Konservatismus der Drahtzieher der slawischen Bewegung wie Palacký. Erstens strebte er danach, und es gelang ihm auch, dies mit Hilfe anderer Gefinnungsgeoffen zu erreichen, den Kongreß aus einem rein österreichischen, nur separate, örtliche Aufgaben sich steckenden, in einen allgemein slawischen zu verwandeln; er hoffte ihm dadurch einen weniger ausschließlichen lokalen, sondern einen mehr allgemein menschlichen und allgemein revolutionären Charakter zu verleihen. Zweitens suchte er entgegen der Tendenz Palackýs, welcher nach Frieden mit dem Wiener Hof trachtete, die Vertreter des Slaventums davon zu überzeugen, daß die Interessen der slawischen Demokratie mit den Interessen der deutschen Revolutionäre und der nach Unabhängigkeit strebenden Ungarn solidarisch seien. Doch teilte die Majorität des Kongresses die revolutionären Tendenzen Bakunins nicht. Der Kongreß nahm einige Beschlüsse an, die das Ziel hatten, Österreich in eine Föderation gleichberechtigter Nationalitäten zu verwandeln, sprach sich platonisch im Sinne der Beilegung des russisch-polnischen Streites sowie der Befreiung der Slawen aus türkischem Joch aus und beschloß endlich, ein Manifest an die europäischen Völker zu veröffentlichen. Bakunin nahm an der Ausarbeitung dieses Aufrufs teil, doch wurde derselbe in der durch Palacký gemilderten und umgearbeiteten Gestalt angenommen. Die Ansichten Bakunins fanden einen klareren Ausdruck in den vom Kongreß abgelehnten „Grundlagen einer neuen slawischen Politik“, deren Text noch im Sommer 1848 in polnischer, tschechischer und deutscher Übersetzung gedruckt wurde. Das Wesentliche dieses Projektes bestand in der Bildung einer freien slawischen Föderation, aufgebaut auf den allgemeinen Prinzipien der Gleichheit, Freiheit und brüderlichen Liebe, auf der Aufhebung der Leibeigenschaft und der Stände und auf dem Recht eines jeden Slawen auf ein Grundstück im Bereich des allgemeinen slawischen Territoriums.

Die Arbeiten des Kongresses wurden nicht zu Ende geführt wegen des unerwartet am 12. Juni ausgebrochenen Aufstandes. Nach einigen Angaben fielen die ersten Schüsse aus dem Hotel des Blauen Sterns, wo Bakunin mit einigen polnischen Mitgliedern des Kongresses wohnte. Einige tschechische Schriftsteller behaupten, daß der Aufstand durch eine „geheime Regierung“ geleitet worden sei, in welcher „Bakunin mit seinen Gefellen“ gefessen habe. Springer erzählt, daß unter den eifrigsten Anstiftern, die die Bevölkerung Prags zum Barrikadenbau aufgefordert, sich ein Mitglied des Kongresses, der Slowake Turanský befunden habe, welcher sich später als ein von der ungarischen Regierung zur Kompromittierung des Kongresses gesandter Agent provocateur entpuppte.

Sedenfalls besteht kein Zweifel, daß Bakunin tätigen Anteil an dem Widerstand gegen das Militär nahm, obgleich es zweifelhaft ist, daß er einer der Anstifter des Aufstandes, welcher ganz unerwartet ausbrach, war. Ein Tscheche, der den Idealen von 1848 treu geblieben war, schrieb im Jahre 1861 über ihn: „Er war sicher fast der einzige, der bei der allgemeinen Konfusion den Kopf nicht verlor und den festen Willen hatte, aus den von der Reaktion leichten Sinnes provozierten Unruhen eine wahre Revolution zu machen. Er zeigte sich überall, wo die größte Gefahr war, half, wo keiner Rat wußte, nahm teil an allen geheimen und öffentlichen Beratungen, trat von der Barrikade in die Beratungsstube, verhandelte mit den vom Lande nach Prag geschickten Deputationen und begab sich selbst auf das Land, um eine allgemeine Bewegung hervorzurufen, die der Handvoll in der Stadt zernierter Kämpfer zu Hilfe kommen sollte. Wir müßten zu sehr auf Einzelheiten eingehen, wenn wir erklären wollten, warum das alles vergebens war. Es genügt, daß Bakunin alles tat, was in seinen Kräften lag, und in wenigen Tagen solche Bedeutung und in solchem Maße das Vertrauen der revolutionären Partei gewann, daß man mit ihm auch später in beständiger Verbindung blieb.“

Zuletzt überzeugte sich Bakunin, daß in Böhmen die Bewegung augenblicklich keine Aussicht auf weitere Ausbreitung habe, besonders infolge der durch die Kleinbürgerlichen

Clemente erwiesenen Charakterlosigkeit; er fuhr nach Breslau und von dort wegen Polizeischikanen Mitte Juli weiter nach Berlin.

Hier traf er mit Marx zusammen, mit welchem er eine Auseinandersetzung aus folgendem Anlaß hatte. Am 6. Juli 1848 war in der unter Marx' Redaktion erscheinenden „Neuen Rheinischen Zeitung“ folgende Korrespondenz aus Paris zu lesen: „In bezug auf die Slawenpropaganda, versicherte man uns gestern, sei George Sand in den Besitz von Papieren gelangt, welche den von hier verbannten Russen M. B a k u n i n stark kompromittierten, indem sie ihn als ein Werkzeug oder als einen in jüngster Zeit gewonnenen Agenten R u ß - l a n d s darstellten, den der größte Teil der Schuld der neuerdings verhafteten unglücklichen Polen traf. George Sand hat diese Papiere einigen ihrer Vertrauten gezeigt.“ Bakunin protestierte sofort gegen diese Verleumdung durch einen in der Breslauer „Allgemeinen Oderzeitung“ abgedruckten Brief, und zugleich wandte er sich durch Reichel an George Sand mit der Bitte, diese Sache aufzuklären. (Der Protest Bakunins wurde am 16. Juli in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ abgedruckt.) Die Antwort von George Sand wurde der „Neuen Rheinischen Zeitung“ von Bakunin durch Vermittlung des Polen Roscielski übergeben mit der Forderung, sie entweder abzudrucken oder ihm Genugtuung durch die Waffen zu verschaffen. Dieser Brief ist vom 20. Juli 1848 datiert und wurde in der Rheinischen Zeitung von Marx am 3. August wiedergegeben. Er lautete: „Die von Ihrem Korrespondenten mitgeteilten Tatsachen sind gänzlich falsch. Ich besaß niemals den geringsten Beweis der von Ihnen über Bakunin verbreiteten Verleumdungen; daher hatte ich auch niemals die geringste Ursache, an der Lauterkeit seines Charakters und der Echtheit seiner Überzeugungen zu zweifeln. Ich wende mich an Ihre Ehre und Ihre Gewissenhaftigkeit mit der Bitte, diesen Brief sofort in Ihrer Zeitung abzudrucken.“ Marx begleitete diesen Brief mit folgendem Kommentar: „Wir erfüllen damit die Pflicht der Presse, öffentliche Charaktere streng zu überwachen, und gaben damit zugleich Herrn Bakunin Gelegenheit, einen Verdacht niederzuschlagen, der in Paris in gewissen Kreisen allerdings aufgeworfen wurde.“

Als sich Ende August die alten Bekannten in Berlin trafen, schlossen sie Frieden. Ihre Freunde veranlaßten sie sogar, sich zu umarmen.

Zur Erklärung dieses traurigen Vorfalles muß bemerkt werden, daß Bakunin der erste russische Revolutionär war, der offen an der europäischen revolutionären Bewegung teilnahm. Die europäische Demokratie, die damals Rußland als Schutzmauer der Reaktion ansah und sogar den Kreuzzug dagegen predigte, verhielt sich mit größtem Mißtrauen gegenüber den Russen, welche sie im allgemeinen als untertänige Diener ihrer Regierung kannte. Da man außerdem wußte, daß die russische Diplomatie die europäischen Umwälzungen in ihren eigenen Interessen auszunutzen strebte und sogar nicht abgeneigt war, durch ihre Agenten Unruhen zu provozieren, wie zum Beispiel unter den slawischen Völkerschaften, besonders in der Türkei, so konnten die europäischen Demokraten, für welche ein russischer Revolutionär etwas Neues war, diesen nicht sofort begreifen und sahen mit Mißtrauen und Angstlichkeit auf ihn. Um so mehr, als in Bakunins Ausführungen panslawistische Notizen zu hören waren, welche noch mehr Mißtrauen hervorrufen mußten, weil der Panslawismus ein Werkzeug der russischen Diplomatie war. Jetzt ist ein solches Mißverständnis natürlich unmöglich, doch in jener Zeit war es ziemlich natürlich und darf durchaus nicht bloß auf den bösen Willen der beteiligten Personen zurückgeführt werden.

Es muß hinzugefügt werden, daß am 13. Oktober 1848 die „Neue Rheinische Zeitung“ das preußische Ministerium energisch wegen der Ausweisung Bakunins angriff, und der Leitartikel der Nummer vom 14. Februar 1849, welcher gegen den Aufruf Bakunins an die Slawen gerichtet ist (darüber weiter unten), fängt direkt mit den Worten an: „B a k u n i n ist unser Freund, doch kann uns das nicht hindern, seine Broschüre einer strengen Kritik zu unterziehen.“

Am 22. September reiste Bakunin von Berlin nach Breslau, doch wurde er schon am 6. Oktober von dort ausgewiesen mit dem Verbot, nach Preußen zurückzukehren. Zuerst dachte er sich in Dresden niederzulassen, doch am 9. Oktober wurde er auch aus Sachsen ausgewiesen. Er fuhr über Leipzig nach

Röthen und fand ein gefahrloses Unterkommen in Anhalt in einem Kreise mit ihm sympathisierender Persönlichkeiten. In seinen Briefen an Gerwegh legte Bakunin seine Eindrücke von dem Gange der deutschen Ereignisse nieder.

„Über die Revolution ist da, lieber Freund,“ schreibt Bakunin im Sommer 1848, „überall da, wirkend, gärend, ich habe sie überall gefühlt und gefunden, und ich fürchte mich nicht vor der Reaktion.“ Und in dem bemerkenswerten Briefe vom 8. Dezember 1848 schreibt er: „Wenn die deutsche Nation bloß aus der großen, leider zu großen Masse der Spießbürger, der Bourgeoisie bestände, aus dem, was man heute das offizielle sichtbare Deutschland nennen könnte — wenn unter dieser offiziellen deutschen Nation es nicht Stadtproletarier, besonders aber eine große Bauernmasse gäbe, dann würde ich sagen müssen: es gibt keine deutsche Nation mehr, Deutschland wird erobert und zugrunde gerichtet werden. — Nur ein anarchoisistischer Bauernkrieg und die Verbitterung der Bourgeoisie durch Bankrotte kann Deutschland retten.“ Die demokratischen Führer fürchten einen solchen Bauernkrieg, wollen nicht die sogenannten „schlechten Leidenschaften“, das heißt soziale Bestrebungen im Volke wecken. „Schlechte Leidenschaften,“ meint aber Bakunin, „werden einen Bauernkrieg hervorbringen, und das freut mich, da ich die Anarchie nicht fürchte, sondern sie aus ganzer Seele wünsche, sie allein kann uns aus dieser verfluchten Lage, in der wir seit so lange vegetieren müssen, herausreißen.“

Anfang 1849 erschien der „Aufruf des russischen Patrioten Michael Bakunin, des Mitglieds des Slawenkongresses in Prag“, an die Slawen. Der Hauptinhalt dieses Aufrufs besteht in dem Versuch, die Slawen zu überreden, sich mit den deutschen und ungarischen Revolutionären zu verbinden, „beherzt und fröhlich die entgegengestreckten Hände der Demokraten aller Länder zu ergreifen und in engem Bündnis mit ihnen für ihre und unsere allgemeine Rettung, für ihre und unsere allgemeine Zukunft zu kämpfen“. Jetzt ist die ganze Welt, sagt Bakunin, in zwei Lager geteilt: in ein revolutionäres und ein konterrevolutionäres; die Slawen müssen in

ihren eigenen, richtig aufgefaßten Interessen zu ersterem stoßen und zusammen mit ihm eine allgemeine Föderation der europäischen Republiken erstreben. Einerseits warnt er die Slawen vor der Politik der österreichischen Regierung, welche die Slawen gegen die Deutschen zu heizen suche und umgekehrt, und macht ihnen den Vorwurf, die Wiener Demokratie, „unseren natürlichen Freund und Bundesgenossen“ im Stich gelassen und „sich ihrem ärgsten Feind, der dynastischen Politik und dem Despotismus angeschlossen zu haben“. Doch andererseits protestiert er gegen die „frechen Ansprüche des Frankfurter Parlamentes, dieser Zusammenrottung, die jetzt schon zum Spott von ganz Europa geworden ist und uns germanisieren wollte“, und gegen den Versuch der vier Millionen Ungarn, über acht Millionen Slawen zu herrschen. Da er begriff, daß eine der Hauptursachen, welche die Slawen ins reaktionäre Lager stieß, ihre nationale Unterdrückung durch die zivilisierteren (deutschen und ungarischen) Nationen war, versucht Bakunin, die nationalen Bestrebungen des Slawentums mit den revolutionären Aufgaben zu vereinigen und zu versöhnen. Er ermahnt die Slawen, die Stimme der Leidenschaft in sich zu ersticken, die alten Verleumdungen zu vergessen, sich mit den Ungarn gegen Windischgrätz zu vereinigen und dem deutschen Volke die Hand zu reichen, ihre Soldaten aus Italien zurückzurufen, denn es sei eine Schande, daß die Slawen, die selbst für ihre Unabhängigkeit kämpfen, bei der Unterjochung eines edlen Volkes mit Hand anlegen. Er rät ihnen, die schändliche Rolle einer Stütze der Reaktion aufzugeben und den Weg einer „erhabenen, hochherzigen Politik zu betreten“, die zugleich die dem Slawentum einzig nützliche sei. Der zentrale Punkt des Kampfes sei Osterreich, und die Demokraten müßten die vollständige Zerstörung der österreichischen Monarchie wünschen.

Gegen diese Ansichten Bakunins ertönten Erwidern von zwei Seiten: aus dem Lager der slawischen Reaktionäre, aber auch aus dem Lager der deutschen Demokraten. In der „Neuen Rheinischen Zeitung“ vom 14. und 15. Februar 1849 erschien ein großer Artikel von Marx: „Der demokratische Panflawismus“, welcher eine scharfe Kritik des Bakuninschen

Aufrufs enthält. Marx wirft Bakunin eine abstrakt-sentimentale Fragestellung vor, eine Vernachlässigung der Analyse der realen Verhältnisse und den Versuch, eine solche Analyse durch abstraktes humanitäres Phrasendreschen zu ersetzen. „Man hat es durch schmerzliche Erfahrung gelernt, daß die europäische Völkerbrüderung nicht durch bloße Phrasen und fromme Wünsche zustande kommt, sondern nur durch gründliche Revolutionen und blutige Kämpfe; daß es sich nicht um eine Verbrüderung aller europäischen Völker unter einer republikanischen Fahne, sondern um die Allianz der revolutionären Völker gegen die konterrevolutionären handelt, eine Allianz, die nicht auf dem Papier, sondern nur auf dem Schlachtfeld zustande kommt.“ Für Bakunin ersetzt nach der Meinung von Marx das Wort „Freiheit“ alles. Von der Wirklichkeit ist überhaupt keine Rede, oder soweit sie etwa in Betracht kommt, wird sie als etwas absolut Verwerfliches, von „Despotenkongressen“ und „Diplomaten“ willkürlich Gestelltes geschildert. Dieser schlechten Wirklichkeit gegenüber tritt der angebliche Volkswille mit seinem kategorischen Imperativ, mit der absoluten Forderung der „Freiheit“ schlechtweg. Die reaktionäre Rolle der Slawen während der Revolution von 1848 hat alle erträumten Illusionen der demokratischen Panflawisten widerlegt. Die Bedrückung der Slawen durch die Deutschen und Ungarn hält Marx für eine reine Phrase. Mehr noch, er meint, daß außer den Polen, den Russen und vielleicht den türkischen Slawen kein einziges slawisches Volk eine Zukunft habe, aus dem einfachen Grund, weil allen diesen slawischen Völkerschaften die allgemeinsten historischen, geographischen, politischen und ökonomischen Bedingungen zu selbständigem Dasein fehlen. Marx geht sogar noch weiter und sucht zu beweisen, daß die Unterwerfung, sogar die gewaltsame, dieser rückständigen Völker durch die fortgeschrittenen Deutschen und Ungarn im Interesse der Zivilisation vor sich geht; dabei bringt er solche Beweise vor, durch die gewöhnlich die Kolonialpolitik gerechtfertigt wird! Den sentimentalen Phrasen Bakunins stellt Marx entschiedene Drohungen mit schonungslosem Terror den reaktionären slawischen Nationalitäten gegenüber entgegen. „Kampf, unerbittlicher Kampf auf Leben und Tod mit dem revolutions-

verräterischen Slaventum; Vernichtungskampf und rücksichtsloser Terrorismus — nicht im Interesse Deutschlands, sondern im Interesse der Revolution.“ Dies ist das letzte Wort, mit welchem Marx die Slaven zu überreden und sie auf den richtigen Weg zu lenken hoffte (siehe „Aus dem literarischen Nachlaß“, III, S. 246 bis 268).

Es ist einleuchtend, daß in diesem Streite die Wahrheit eher auf Seiten Bakunins war. Vor allem muß bemerkt werden, daß entgegen dem, was Marx von allen Panславisten ohne Ausnahme behauptet, bei Bakunin die slawische Nationalität nicht auf dem ersten Plan stand und die Revolution verdrängte: im Gegenteil versuchte er die ganze Zeit die nationalen Bestrebungen der Slaven mit den revolutionären Aufgaben aufs engste zu verknüpfen und überhaupt die deutsche demokratische Revolution von der slawischen nicht zu trennen. Er über sah durchaus nicht die schmachvolle und zugleich unkluge Rolle der Slaven. Im Gegenteil: er unterstreicht sie in seinem Aufruf und sucht zugleich den Slaven ihre Widersinnigkeit vom Standpunkt ihrer nationalen Bestrebungen zu beweisen. „Welche Leute,“ ruft er aus, „haben Prag unter dem Kommando Windischgrätz’ beschossen? Waren es Ungarn? Waren es Deutsche? Waren es Italiener? Nein, es waren Slaven und nur Slaven: Tschechen, Polen, Slowaken!“ Er sucht die Slaven zu überreden, „überall die slawischen Soldaten aus dem österreichischen Dienste abzurufen, damit man sie nicht mehr zu Gensersdiensten benutzt, denn das gibt auch den anderen das Recht, als Genser ihnen gegenüber aufzutreten.“ Und natürlich, wenn man durch Argumente überhaupt auf den Gang der historischen Ereignisse einwirken könnte, so hätten die Ermahnungen Bakunins eher einen Einfluß ausüben können als die eigentümliche Geschichtsphilosophie von Marx, die den Slaven die Überzeugung beibringen wollte, sie hätten keine Zukunft, sie aufforderte, sich auf dem Altar der Zivilisation zu opfern, und ihnen mit schonungslosem Terrorismus drohte, wenn sie nicht gehorchen würden. Es ist klar, daß dieser Konflikt nur gegenseitige Mißverständnisse und Mißtrauen nähren konnte, wobei Marx Bakunin des Panславismus verdächtigte, Bakunin ihn dagegen des Pangermanismus.

Später hat Bakunin die Grundlosigkeit seiner Hoffnungen auf die Slaven anerkannt. Und sich an seinen Streit mit Marx über die slawische Frage erinnernd, schrieb er 1871: „Im Jahre 1848 trennten sich unsere Meinungen, und ich muß sagen, daß er eher recht hatte. . . Berauscht von der revolutionären Bewegung, habe ich mich viel mehr von den negativen als von den positiven Seiten dieser Revolution hinreißen lassen. . . Doch in einem Punkte hatte ich recht gegen ihn. Als Slawe wollte ich die Befreiung der slawischen Klasse aus deutschem Joch. . . Marx aber, als deutscher Patriot, wollte damals wie auch heute noch das Recht der Slaven auf Befreiung vom deutschen Joch nicht anerkennen und meinte damals wie heute, daß die Deutschen berufen sind, sie zu zivilisieren, das heißt freiwillig oder mit Gewalt zu germanisieren.“

Bakunin hoffte dennoch, die Revolution werde mit neuer Kraft in Deutschland auflodern, und es drängte ihn zur Tat. Er begrüßte warm den beginnenden Umschwung zu aktivem Hervortreten, zur Organisation der Kräfte und zur Bildung geheimer Gesellschaften und erwartete zusammen mit den deutschen Demokraten im Frühjahr 1849 einen entscheidenden Kampf. Im Januar 1849 fuhr er nach Leipzig, wo er geheim lebte. Er entfernte sich nicht von der slawischen Sache und unterhielt durch tschechische Studenten Verbindungen mit Prag, wohin er sogar einmal unter großer Gefahr sich begab. Man muß annehmen, daß er ein gleichzeitiges Ros-schlagen Sachsens und Böhmens vorbereitete, um der ungarischen Revolution zu Hilfe zu kommen, der die russische Intervention drohte. Im Falle des Mißlingens dieses Planes wollte man nach Polen marschieren und dort einen Aufstand organisieren, um so die Kräfte Rußlands zu paralyisieren und der Einmischung in die ungarischen Sachen vorzubeugen.

* * *

Im Anfang des März begab sich Bakunin nach Dresden, wo er schon lange bekannt war und wo die revolutionäre Bewegung einen intensiveren Charakter trug. Hier fand er sich in die ihm verwandte Atmosphäre geheimer Beratungen, geheimer Korrespondenz und geheimer Emissäre versetzt. Diese

ganze Arbeit wurde so geführt, um einen allgemeinen Aufstand auf den Mai vorzubereiten.

In dieser Zeit war die Luft gewitterschwanger. Freilich war der Lebensnerv der Revolution schon angegriffen, besonders nach der Suniniederlage des Proletariats in Frankreich; doch hatte die Revolution nicht alle ihre Kräfte verloren und hoffte auf eine nahe Revanche. Die Gärung war allgemein in Frankreich, Italien, Deutschland und Ungarn. Jedenfalls war es damals gerade an der Zeit, einen letzten verzweifelten Versuch zu machen, die Revolution zu beleben. Als es sich herausstellte, daß die deutschen Regierungen nicht gewillt seien, die vom Frankfurter Parlament ausgearbeitete Konstitution anzuerkennen, beschloßen die Demokraten, diese Gelegenheit zu benutzen. Die Weigerung der sächsischen Regierung führte in Dresden zu ernstern Unruhen und zu Demonstrationen des Volkes, worauf die Soldaten auf die Menge schossen. Am 3. Mai wurden Barrikaden gebaut, und der König mußte fliehen. Eine provisorische Regierung bildete sich aus Heubner, Tzschirner und Karl Todt. Und im Laufe mehrerer Tage hatten die Revolutionäre die Stadt in ihrer Gewalt. Militärisches Oberhaupt war zuerst der Oberstleutnant Heinke, nachher der Seher Stephan Born, ein früheres Mitglied des Kommunistenbundes und der Gründer der ersten alldeutschen „Arbeiterverbrüderung“. Doch der faktische Führer der revolutionären Streitkräfte war Bakunin:

Marx sagt in seiner „Revolution und Konterrevolution in Deutschland“, daß die Streitkräfte der Insurgenten sich hauptsächlich aus der Arbeiterbevölkerung der umliegenden Industriebezirke rekrutierten, und fügt hinzu: „Sie fanden einen fähigen und kaltblütigen Führer in dem russischen Flüchtling Michael Bakunin.“ (2. Auflage, S. 123.) Und in der Tat nahm Bakunin nach allgemeinem Zeugnis ernstester Anteil an der Verteidigung der Stadt. Seine Riesengestalt und der Ruf eines russischen Revolutionärs lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn. Um seinen Namen bildeten sich Legenden: ihm wurden die entschiedensten Maßregeln, wie zum Beispiel der Befehl, Häuser zum Schutz der Stadt in Brand zu setzen, zugeschrieben. Unter anderem gab er vielleicht scherzend den Rat, die Madonna von Raffael auf die

Stadtmauer zu stellen und den preußischen Befehlshaber davon zu benachrichtigen und ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er, auf das Volk schießend, riskiere, das unersehbare Kunstwerk zu zerstören. Die Deutschen seien nämlich „zu klassisch gebildet“, um sich zu erlauben, auf Raffael zu schießen! Als einmal die russischen Kameraden Bakunin fragten, ob er ebenso handeln würde, wenn es gälte, sich vor der russischen Armee zu verteidigen, antwortete er:

„O nein, Bruder! Der Deutsche ist ein zivilisierter Mensch — doch der Russe ein Wilder; er wird nicht nur auf Raffael schießen, sondern sogar auf die Mutter Gottes, wenn es die Vorgesetzten verlangen. Gegen russisches Militär mit seinen Rosaken wäre es sündhaft, solche Mittel zu gebrauchen — das Volk würde man nicht retten, und Raffael würde man zugrunde richten!“

Bei der Verteidigung Dresdens bewies Bakunin eine bewunderungswürdige Kaltblütigkeit und eine unerschütterliche Festigkeit, welche aus seinem Namen für lange Zeit einen Schrecken der Philister machten. Am 8. Mai wandte er sich mit einer glühenden Rede an die Deputierten der Stadt, in der er ihnen die ganze Bedeutung der verzweifelten Verteidigung Dresdens klarlegte. Doch infolge des Schweigens der Provinz und wegen der schlechten Bewaffnung und des Mangels an Schießmaterial waren die Aufständischen schon am nächsten Tage gezwungen, vor dem Angriff der preußischen Truppen zurückzuweichen. Einige Tausend der Insurgenten verließen zusammen mit der provisorischen Regierung am 9. Mai die Stadt, um bei Freiburg mit dem Bezug aus der Provinz zusammenzustößen und auf offenem Felde den Anfang der revolutionären Bewegung im nördlichen Böhmen zu erwarten. Doch Prag rührte sich nicht: Bakunin wollte mit den Waffen in der Hand sterben. Er hätte sich retten und nach Böhmen entinnen können, doch er wollte die Sache nicht im Stich lassen. Vergebens suchte er Born zu überreden, mit dem Reste der Streitkräfte nach Böhmen zu marschieren und zu versuchen, dort einen neuen Aufstand zu entfachen. Born verweigerte es und entließ sein Heer. Daraufhin wandten sich Heubner und Bakunin mit dem zu ihnen gestoßenen Richard Wagner nach Freiberg; doch mit Feind-

schafft von den dortigen Kleinbürgern empfangen, mußten sie ihren Plan ändern. Bakunin fuhr mit Heubner nach Chemnitz, wo sie einen neuen Stützpunkt für ihre Unternehmungen zu finden hofften. Von den schlaflosen Mächten ermattet, schliefen die Reisenden ein; die Bürger ergriffen die Schlafenden und lieferten sie am 10. Mai in Altenburg den preussischen Wächtern aus. (Wagner, der sich bei seiner Schwester verbarg, gelang es zu entkommen.) Am Abend brachte man sie ins Dresdener Gefängnis.

Der preussische Offizier, der Bakunin in Altenburg bewachte, erzählte, daß dieser auch in der Gefangenschaft sich nicht verändert habe und derselbe unerschütterliche und überzeugte Revolutionär geblieben sei. Unter anderem suchte er seinem Zerberus zu beweisen, daß in der Politik nur der Erfolg bestimme, was eine große Tat und was ein Verbrechen sei.

Viertes Kapitel.

Bakunin im Gefängnis und in der Verbannung.

Nun begannen die Leidensfahrten Bakunins. Im Dresdener Gefängnis saß er vom 10. bis zum 24. Mai; darauf überführte man ihn in die Neustadter Kavalleriekaserne, wo er bis zum 28. August verblieb. Vom August bis Mitte Juni 1850 saß er auf der Festung Königstein. Am 14. Januar 1850 wurde er durch das Kriegsgericht zum Tode verurteilt; dies Urteil wurde später in lebenslänglichem Kerker verwandelt.* Darauf übergab die sächsische Regierung ihn der österreichi-

* Auch gegen die übrigen Teilnehmer am Dresdener Aufstand ergingen harte Urteile, die durch die grausame Strafvollstreckung wesentlich verschärft wurden. Heubner und Röckel wurden gleichfalls zum Tode verurteilt, aber vom König von Sachsen zu lebenslänglichem Zuchthaus „begnadigt“. Heubner verbüßte zehn, Röckel elf Jahre im Zuchthaus zu Waldheim, das durch die Behandlung der Beteiligten am Dresdener Maiaufstand berüchtigt geworden ist. — Tschirner, Lohd und Born gelang es, durch die Flucht zu entkommen.

schen, die ihn wegen des Aufstandes in Prag reklamierte und von ihm die Geheimnisse der slavischen Bewegung erfahren wollte. In Ketten brachte man ihn nach Prag und schloß ihn in das Prager Kloster des heiligen Georg ein. Bakunin weigerte sich, auf die Fragen der Spizel* zu antworten. Ohne etwas aus ihm herausbekommen zu haben, sandten ihn die österreichischen Wächter im März 1851 in die Olmüzer Kasematten.

Am 15. Mai 1851 fällt das österreichische Kriegsgericht das Todesurteil über Bakunin, doch auch dieses wurde zu lebenslänglichem Kerker gemildert. In Oesterreich ging man sehr streng mit Bakunin um: er saß an Händen und Füßen gefesselt, in Olmütz schmiedete man ihn sogar an die Wand. In dieser Lage verbrachte er ein halbes Jahr. Bald darauf lieferte ihn Oesterreich an die russische Regierung aus.

Auf der russischen Grenze befreite man Bakunin von den österreichischen Fesseln und legte ihm sofort vaterländische an, die bedeutend schwerer waren. Als Bakunin die ihn erwartenden russischen Soldaten erblickte, geriet er in helle Freude und rief aus: „In der Heimat ist auch das Sterben angenehm,“ worauf der Gendarmerieoffizier sich beeilte zu antworten: „Das Sprechen ist verboten.“

Man erzählt, Nikolaus I. sei sehr stolz darauf gewesen, daß „sein“ F ä h r i c h außer Dienst in Europa der D i k t a t o r einer Stadt geworden. Nachdem er sein tapferes Benehmen in Dresden gelobt, ließ er ihn in das Megeirabelin der Peter-Pauls-Festung einsperren. Dorthin sandte er den Grafen Orlov, der Bakunin verkündete, der Zar wünsche von ihm einen Bericht über die deutsche und slavische Bewegung. Bakunin kam nach einigem Nachdenken zu dem Entschluß, daß er vor einem Geschworenengericht unter der Bedingung vollster Öffentlichkeit wohl seine Rolle bis zu Ende würde spielen können, daß er aber zwischen vier Wänden und „in der Gewalt des Wären“ es nicht so ernst mit der Form zu nehmen brauche. Er erklärte sich einverstanden, indem er sich eine Frist

* Herzen berichtet in seinem Brief an Michelet, daß in Oesterreich Bakunin bei jedem Verhör mit Stöcken geschlagen wurde. Doch scheint dies in die Reihe der apokryphen Legenden zu gehören.

von einem Monat ausbedang. In dieser Zeit schrieb er eine Art Beichte, in welcher er seinem „Beichtvater“ in vorsichtigen Ausdrücken zu verstehen gab, daß man keinen Verrat von ihm erwarten dürfe. „Mein Kaiser,“ heißt es, „Sie wollen, daß ich Ihnen meine Beichte schreibe, gut, ich schreibe sie; doch ist es Ihnen bekannt, daß man in der Beichte nicht über fremde Sünden zu berichten hat. Nach meinem Schiffbruch ist mir nur ein Kleinod geblieben: die Ehre und das Bewußtsein, daß ich niemanden, der sich mir anvertraut, verraten habe, und daher werde ich niemanden mit Namen nennen.“ Weiter erzählt Bakunin dem Zaren mit einigen Auslassungen sein ganzes Leben im Ausland, „einige belehrende Bemerkungen über seine auswärtige und innere Politik hinzufügend“.

Dieser Brief, der die Ausichtslosigkeit der Lage des Autors zeigte, war sehr fest und kühn geschrieben. Als er ihn durchgelesen, meinte Nikolaus: „Bakunin ist ein kluger und guter Kerl, doch ein gefährlicher Mensch, man muß ihn unter Schloß und Riegel halten.“ Nach dieser Entscheidung saß Bakunin drei Jahre im Alexetrabelin.

In späterer Zeit sprach Bakunin ungern von seinem Brief an Nikolaus I. Nach seinen Worten war der Inhalt slawophil, und er maß darin Rußland zu große Bedeutung in der Sache der Befreiung der Slawen aus österreicherischem Joch zu. Der Brief war unter dem Eindruck der Niederträchtigkeiten, die Bakunin in den österreichischen Kerker erlitten hatte, geschrieben. „Es war ein großer Fehler von mir,“ meinte Bakunin, „und ich würde viel dafür geben, wenn dieser Brief nicht existierte.“

In der Peter-Pauls-Festung saß Bakunin bis 1854, und mit dem Anfang des Krimkriegs brachte man ihn auf die Schlüsselburger Festung, da Nikolaus Angst hatte, die englische Flotte könne den Gefangenen befreien. Wie man Bakunin „in seinem Heimatland“ behandelte, kann man daraus entnehmen, daß dieser Riese und eiserne Mensch bereit war, sich das Leben zu nehmen.

Doch sein mächtiger Geist überwand alle physischen und psychischen Entbehrungen, und er verließ die Festung in derselben Stimmung, in welcher er sie beschritten hatte. Um „den heiligen Geist der Rebellion“ in sich zu erhalten, wieder-

holte er sich in seiner Kammer die Legende von Prometheus, diesem titanischen Wohlthäter der Menschheit, der von Zeus an den Felsen gekettet wurde; er schwärmte dafür, diese Legende in dramatischer Form darzustellen, und komponierte im Gefängnis eine sanfte und klagenreiche Melodie für den Chor der Okeaniden, welche dem Opfer der Rache des Olympiers Trost bringen.

Nach dem Tode Nikolaus' begann Bakunin auf Befreiung zu hoffen, doch Alexander II. strich ihn eigenhändig aus der Liste der Amnestierten. Als einen Monat später die Mutter Bakunins ihn um Befreiung ihres Sohnes anflehte, antwortete er ihr: „Sachez, Madame, que tant que votre fils vivra, il ne pourra jamais être libre“ (Sie sollen wissen, gnädige Frau, solange Ihr Sohn am Leben sein wird, kann er niemals frei sein). Bakunin verabredete darauf mit dem ihn besuchenden Bruder Mezei, noch einen Monat zu warten, nach dessen Ablauf jener ihm Gift zu bringen versprach. Doch nach Ablauf des verabredeten Monats wurde glücklicherweise Bakunin verkündet, er könne zwischen Festungshaft und Verbannung nach Sibirien wählen. Er wählte selbstverständlich das letztere.

Im März 1857 verließ er endlich Schlüsselburg, und darauf brachte man ihn nach Tomsk. Hier verbrachte er ungefähr zwei Jahre und wurde mit der Familie des verbannten Polen Kaver Awjatkowsky bekannt, dessen Tochter Antonie er Ende 1858 heiratete. Damals schien es ihm, als teile seine Frau mit Herz und Kopf alle seine Bestrebungen; besonders entzückte ihn, daß sie eine „slawische Patriotin“ war.

Später sollte er sich in dieser Hinsicht stark enttäuscht fühlen und sich überzeugen, daß seine Lebensgefährtin sich absolut nicht für seine öffentliche Tätigkeit interessierte.

Der Generalgouverneur des westlichen Sibiriens Gasford erwirkte ohne Wissen Bakunins die Erlaubnis für ihn, in den Zivildienst einzutreten, und zwar als Schreiber! Doch wollte Bakunin die Aokarde nicht anlegen, um seine „Reinheit und Unschuld“ nicht zu verlieren. Er bat um Überführung in das östliche Sibirien, und mit Hilfe seines Verwandten, des Generalgouverneurs von Ostsibirien Murawjew erlangte er die Erlaubnis, nach Irkutsk überzusiedeln.

Hier im März 1859 angekommen, trat er in den Dienst der unlängst gegründeten Amurgefellschaft, bereiste im nächsten Sommer das ganze Sabailalgebiet, um im nächsten Jahr in den Dienst einer Goldgrubengesellschaft einzutreten. Hier ließ sich Bakunin mit der ihm eigenen Heißblütigkeit von Murawjew begeistern, der liberale Umwandlungen mit despotischen Eigenheiten verband und Bakunin besonders durch seine pan-slawistischen Träumereien anzog. Er gab Bakunin die Möglichkeit, frei aufzuatmen, und schwärmte im Gespräch mit ihm von einem Kriege gegen Osterreich und der Gründung einer slawischen Föderation. Dafür machte der begeisterte Bakunin einen fortgeschrittenen Demokraten aus ihm und ernannte ihn in seiner Phantasie zum Generalissimus der zukünftigen „Landes“armee und beinahe zum Diktator. Die damalige Naivität Bakunins erhellt auch daraus, daß er Briefe an Katkow schrieb und ihm menschliche Gefühle für die polnische Nation einzulösen suchte, obgleich der zukünftige Führer der russischen Reaktion zu jener Zeit seine wahre Physiognomie schon genügend offenbart hatte. Übrigens kann das Fehlgreifen Bakunins, der dem russischen Leben entfremdet war, auch dadurch erklärt werden, daß er sich Katkows aus jener Zeit erinnerte, als dieser noch liberal war. Katkow berichtet auch, Bakunin habe bei ihm Geld leihen wollen. Das ist möglich, denn Bakunin dachte damals schon an einen Fluchtversuch.

1860 bat die Mutter Bakunins den Kaiser um die Erlaubnis, daß ihr Sohn nach Rußland zurückkehren dürfe. Alexander II. antwortete, daß, solange er lebe, Bakunin nicht aus Sibirien befreit werden würde.

Das neue Leben, das Rußland in Folge der Bauernfrage und des Arimkriegs durchströmte, sowie die Unmöglichkeit, nach Rußland zurückkehren zu dürfen, ließen in Bakunin den Entschluß reifen, zu entfliehen.

Am 17. Juni 1861 fuhr er aus Irkutsk ab, nachdem er von seiner Frau Abschied genommen und sich mit ihr verabredet hatte, daß sie auf das Gut zu seinen Verwandten fahren und von dort nach Eintreffen der Nachricht von seiner glücklichen Ankunft in Europa zu ihm nach London kommen sollte. Unter dem Vorwand, kommerzielle Geschäfte und einige ihm von

der Administration aufgetragene wissenschaftliche Untersuchungen erledigen zu müssen, gelangte er bis zum Amur und kam per Schiff nach Nikolajewsk an der Mündung des Amur. Hier bestieg er unerkannt ein amerikanisches Schiff, das ihn am 24. August nach Yokohama brachte. Von hier fuhr er mit einem amerikanischen Klipper nach San Franzisko, wo er am 15. Oktober ankam. Nach sechs Tagen reiste er über Panama nach New York und von da nach London, wo er am 15. Dezember 1861 eintraf, nachdem er 30 000 Werst in sechs Monaten zurückgelegt hatte.

Fünftes Kapitel.

Die Jahre der Anruhe. Das Leben in London.
Die die Anarchie vorbereitende Periode. Die Anteilnahme an polnischen Aufstand.

Bakunin hatte nicht deswegen so sehr nach Freiheit gestrebt, um mit verächtlichen Armen dazuzusetzen und das Leben als kühler Beobachter oder kleinlicher Richter zu betrachten. Schon während der Reise, und zwar aus San Franzisko, schrieb er an Herzen und Ogarew: „Meine Freunde, mit ganzer Seele strebe ich zu Euch, und sobald ich angekommen, mache ich mich an die Arbeit; ich werde Euch in der polnisch-slawischen Sache dienen, welche meine idée fixe seit 1846 und meine praktische Spezialität in den Jahren 1848 und 1849 gewesen ist. Die Zerstörung, die vollständige Zerstörung der österreichischen Monarchie wird mein letztes Wort, nicht Tat, sein, denn das wäre zu ehrfurchtig; — nur um unserer großen Sache zu dienen, bin ich bereit, Trömmler zu werden oder sogar Profos, und wenn es mir gelingen sollte, sie auch nur ein Haar breit vorwärts zu bringen, werde ich zufrieden sein. Und dann kommt die herrliche, freie slawische Föderation — der einzige Ausgang für Rußland, für die Ukraine, für Polen und überhaupt für alle slawischen Völkerschaften.“

Nach London gekommen, beeilte sich Bakunin, mit allen dort vorhandenen russischen und polnischen Revolutionären in Verbindung zu treten, und machte sich an seine Stiebungs-

tätigkeit — das Organisieren. Herzen beschreibt seine damalige Betätigung in London folgendermaßen (doch muß man in Anbetracht des skeptischen und vorwiegend beschaulichen, nicht tätigen Charakters Herzens sowie seiner damaligen gemäßigten Stimmung seine Angaben mit Vorsicht entgegennehmen, wenn das allgemeine Bild vielleicht auch richtig ist):

„In London begann er vor allem die „Glocke“ zu revolutionieren und sagte gegen uns fast dasselbe, was er 1847 gegen Bjelinski gesagt hatte. Die Propaganda genügte nicht; er war durchaus für die Aktion, und dazu waren Komitees, Zentralstellen, „eingeweihte und halbeingeweihte Brüder“ nötig, eine Organisation im Lande: eine slawische Organisation, eine polnische Organisation. Bakunin fand uns für allzu gemäßigt, unfähig, die damalige Lage zu benutzen; er meinte, wir liebten die entschiedenen Mittel zu wenig. Er verlor übrigens den Mut nicht und glaubte, daß er uns bald auf den richtigen Weg leiten werde. . . .

Er erholte sich nun mit seinen Slawen von seinem neunjährigen Schweigen und seiner Einsamkeit. Er disputierte, redete, gab Anweisungen, schrieb, beschloß, lenkte, organisierte und ermunterte Tag und Nacht. In den kurzen Momenten, die frei blieben, setzte er sich an seinen Schreibtisch und schrieb fünf, zehn, fünfzehn Briefe nach Semipalatsk, Urad, Belgrad und Barjgrad, nach Bessarabien, in die Moldau usw. Mitten im Schreiben warf er die Feder hin und begann irgend einen Dalmatiner zur Käson zu bringen; doch ohne die Rede zu beenden, griff er wieder zur Feder und fuhr fort zu schreiben; . . . alles an ihm ist gigantisch, seine Tätigkeit, sein Appetit, ja der ganze Mensch.“

Häufig schon ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß das Gefängnis und die Verbannung die Eigenschaft haben, die Menschen zu konservieren. Diese Beobachtung bestätigt sich auch bei Bakunin. Er kam aus Sibirien mit denselben Ansichten und Idealen an, mit welchen er 1849 in das Ge-

* „KoloKol“ (Die Glocke) — Herzens berühmtes Blatt, das in den Jahren 1857 bis 1868 erschien und sich anfangs eines großen Einflusses unter den gemäßigt-liberalen Kreisen der russischen Gesellschaft und sogar am Hofe erfreute.

fängnis ging. Wie Herzen bemerkt, existierte die europäische Reaktion für Bakunin nicht; diese Jahre waren ihm aus der Ferne, in aller Kürze und ganz abstrakt bekannt. Er hatte sie in Sibirien gelesen, wie er früher von den Punischen Kriegen und dem Fall des römischen Kaiserreiches gelesen hatte.

In London beeilte er sich, zwei Broschüren erscheinen zu lassen; in der ersten: „An die russischen, polnischen und alle slawischen Freunde“, welche gewissermaßen die Fortsetzung seines Aufrufs an die Slawen vom Jahre 1848 ist, legte er seine Ansichten über die äußere Politik dar, während er in der zweiten Broschüre: „Die Sache des Volkes. Romanow, Bugatschew oder Pestel“ die innere Politik Rußlands besprach. In diesen Broschüren spricht Bakunin seine Hoffnung auf eine nahe Revolution aus, welche zur Befreiung aller Slawen, unter anderen auch derjenigen, die unter deutschem Joche schmachten, führen werde. Er verlangt die Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden und die freie Organisation des ganzen Slawentums von unten nach oben, von der autonomen Gemeinde angefangen bis zur allgemein slawischen Föderation. Dabei verteidigt er aufs wärmste die Freiheit Polens.

Herzen hatte nicht umsonst der Ankunft Bakunins mit einiger Befürchtung entgegengesehen. Er hatte Angst, sich allzu eng mit der Sache der polnischen Revolution zu verbinden, da er vorausahnte, daß sein liberal-adliges Auditorium sich ablehnend zu einem Bündnis mit den polnischen „Rebellen“ verhalten und der „Glocke“ seine heuchlerischen Sympathien entziehen würde. Ganz anders sah Bakunin die Sache an. Er verhehlte sich ebenfalls die Unvollkommenheiten der polnischen Führer vom Standpunkt des folgerichtigen Demokratismus nicht, doch meinte er, daß die Tat, die Bewegung wichtiger sei als alles und daß nichts in geschichtlicher Beziehung so fruchtlos sei wie der hin und her erwägende Skeptizismus. Er war wieder jung geworden, er war in seinem Element; denn nach Herzens Worten liebte er nicht nur den Därm des Aufstandes und des Klubs, des öffentlichen Plazes und der Barrikade, er liebte auch die vorbereitende Agitation und die erregte Atmosphäre der Konspirationen und Konful-

tationen, der schlaflosen Nächte usw. Er war wieder von der revolutionären Trunkenheit ergriffen und schritt mit Siebenmeilenstiefeln über Berge und Meere, über Jahre und Generationen hinweg. Hinter dem Aufstand in Warschau sah er seine ruhmvolle slawische Föderation, von welcher die Polen teils mit Schrecken, teils mit Ekel sprachen; er sah schon das rote Banner von „Land und Freiheit“ auf dem Ural und an der Wolga, in der Ukraine und auf dem Kaukasus wehen, am Ende sogar auf dem Winterpalast und der Peter-Pauls-Festung. Mit einem Worte: „Bakunin verweilte,“ nach den Worten Herzen, „nicht allzulange bei der Ermägung der Umstände, sondern blickte nur auf das entfernte Ziel und nahm den zweiten Monat der Schwangerschaft für den neunten.“

Bakunin übertrieb trotz der Gegenwirkung Herzen die damals in Rußland vorhandenen revolutionären Kräfte. Er glaubte an die Möglichkeit eines militärisch-bäurischen Aufstandes in Rußland, wie übrigens zum Teil auch Herzen daran glaubte und sogar die Regierung.

Bakunin fuhr nach Schweden erstens, um die Agentur für die Verbreitung der „Glocke“ und ihre Transportierung nach Rußland einzurichten, zweitens, um mit der Gesellschaft „Land und Freiheit“ Verbindungen anzuknüpfen, drittens, nachdem in Schweden alles eingerichtet, um nach Polen und Litauen zu gelangen. In Stockholm traf er die Vertreter aller Parteien und machte sich mit der schwedischen Gesellschaft bekannt. Von den Ministern und dem Bruder des Königs empfangen, überzeugte er sie alle, daß in Rußland ein Bauernaufstand unvermeidlich sei.

Die Führer des polnischen Aufstandes verhielten sich ohne jeden Enthusiasmus zu den Vorschlägen Bakunins. Auf seine mehrmaligen Anfragen, ob er nach Polen kommen solle, antworteten sie ihm anfangs gar nicht, später aber ließen sie ihm durch seine Freunde mitteilen, daß er in Polen nichts zu tun habe, er solle nur in London bleiben. Obgleich Bakunin in diesem Falle einen gewissen taktischen Opportunismus gezeigt, der beweist, daß er nicht immer jener abstrakte und geradlinige Theoretiker war, als den man ihn oft hingestellt, und daß er im entscheidenden Moment mit der Wirklichkeit

rechnete; obgleich er zeitweilig seine kommunistischen Tendenzen zu unterstreichen aufhörte, die Vorurteile der polnischen Führer in Betracht ziehend, verhielten sich letztere dennoch mit dem größten Mißtrauen zu Bakunin und dem von ihm gepredigten Volksaufstand. In diesem Punkte erkannte Bakunin später die Richtigkeit von Herzen's Skeptizismus an, bereute aber dennoch seine Tätigkeit nicht, denn, wie er sagte, „während einer solchen Katastrophe zu schweigen und nichts zu tun, hieße moralisch und politisch Selbstmord begehen. Außerdem ist die Unterjochung Polens unser Unglück, die Geldentaten des russischen Heeres in Polen sind unsere Entehrung. Daher taten wir nur unsere heilige Pflicht und werden so weiter handeln, ohne auf die Moskauer-Petersburger oder auf die Warschauer Schreier zu hören.“

Im Oktober 1863 kehrte Bakunin nach London zurück, wo er von Herzen kühl empfangen wurde. Herzen war äußerst unzufrieden sowohl mit der Prahlerei Bakunins wie mit seiner Tätigkeit, die er für eitles Geschwätz hielt und als Folge seines „Revolutionsfieber's“ ansah. Besonders zürnte er Bakunin wegen seiner Liebe zu Konspirationen und der Unvorsichtigkeit in der Korrespondenz, welche zu einigen Verhaftungen in Rußland geführt hatte.

Bakunin fuhr nach Italien, von wo aus er im Jahre 1864 wieder eine Reise nach Schweden unternahm. Aus Schweden kehrte er über London zurück, wo er Marx sah, und über Paris, wo er mit Broudhon zum letztenmal sprach. Zuerst ließ er sich in Florenz nieder, doch im nächsten Jahre, 1865, siedelte er nach Neapel über, wo er bis 1867 blieb, um dann nach Genf zu gehen.

Sechstes Kapitel.

Die Tätigkeit Bakunins in Italien. Der Anarchismus. Seine Teilnahme an der Liga des Friedens und der Freiheit. Die Gründung der „Alliance“.

Daß Bakunin seine Schritte nach Italien lenkte, dafür gab es mehrere Gründe. Erstens zog ihn das milde italienische Klima an, das der Gesundheit seiner Frau förderlich war, sowie die Billigkeit des Lebens in Italien — ein Umstand,